Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere Tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 260. | Freitag, den 6 November 1903. | 10. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Kameradschaftliche Erziehung.

saz. Unter den Soldatenschindern giebt es auch pfiffige Leute. Während die weniger schlauen einfach draufloshauen, stoßen und spucken, bis sie erwischt werden, was in Anbetracht der Eigenthümlichkeiten des militärischen Beschwerdeweges und der Beaufsichtigung durch die Vorgesetzten gewöhnlich sehr lange dauert, bedienen sich die Klügeren der „kameradschaftlichen Erziehung“. Die Geschichte ist sehr einfach und auch sehr alt. Da wünscht der Herr Hauptmann dem Huber einmal tüchtige Prügel. Am liebsten würde er ihn selbst verhauen, aber am Ende käme die Geschichte doch auf, dann gäbe es Stubenarrest, und was noch unangenehmer wäre, Zeitungsartikel, in denen ein gemeiner Schmierfinke Sr. Maj. schneidigsten Hauptmann herunterreißt. Der Affe Gutenberg wußte gar nicht, was er anrichtete, als er die Buchdruckerkunst erfand. Hoffentlich läßt ihn der Teufel täglich neben dem Höllenfeuer fünftausend Kniebeugen mit Gewehrpumpen machen. Aber trotz Stubenarrest, Schmierfinke und Gutenberg kriegt der Huber doch seine Schläge. Der Herr Hauptmann exerziert ein paarmal eine halbe Stunde länger mit der Begründung, daß der Huber daran schuld sei, woran er noch die freundliche Aufforderung knüpft, die Kompagnie möge sich beim Huber „bedanken“. Noch wirksamer ist die Verweigerung des Nachturlaubs mit der Erklärung, daß der Huber die Ursache sei. Hält der Herr Hauptmann seine Leute für besonders begriffsstutzig, so fügt er auch noch die wohlwollende Mahnung hinzu, daß Menschen wie der Huber von den Kameraden erzogen werden müssen.

Es dauert nicht lange und die Haut des Huber schillert in allen Farben, just so, als ob ein moderner Maler einen Sonnenuntergang darauf gemalt hätte. Die vom Herrn Hauptmann gewünschte kameradschaftliche Erziehung hat ihre Triumphe gefeiert.

Die Sache kommt wirklich auf und vor Gericht erscheint als Zeuge und unschuldsvoller Engel der Herr Hauptmann. Er giebt allerdings zu, daß er den Mannschaften gesagt habe, sie sollten sich beim Huber bedanken und ihn kameradschaftlich erziehen, aber damit habe er natürlich auch nicht entfernt an Mißhandlungen gedacht. Er hat nur gemeint, die Leute sollten dem Huber liebevoll zureden, wie schön und herrlich ein strammer Soldat sei. Und keiner der Herren Militärstaatsanwälte hat noch daran gedacht, daß es einen dolus eventualis giebt, der, wenn er irgendwo anwendbar ist, hier angewandt gehört. Die hundertfache Erfahrung lehrt, daß die Soldaten die Aufforderung, sie möchten sich bei einem anderen für eine Unannehmlichkeit „bedanken“ und ihn kameradschaftlich erziehen, als einen indirekten Befehl zur Mißhandlung des Mannes auffassen. Darum ist es die kläglichste Jesuitenkomödie, wenn ein Vorgesetzter vor Gericht behauptet, er habe die Folgen einer solchen Aufforderung nicht im Voraus gekannt und gewollt. Während die Ziviljustiz mit dem dolus eventualis die gewagtesten und dem Laienverstand unfaßbarsten Urtheile fertig bringt, ist der Militärjustiz der Begriff dieses dolus selbst da unbekannt, wo seine Verwerthung vollauf berechtigt wäre. Und so ist der direkte Unfug möglich, daß Vorgesetzte, die absichtlich Mißhandlungen veranlassen, straflos ausgehen. Kein Wunder, daß die „kameradschaftliche Erziehung“ immer mehr in Schwung kommt.

Diese „kameradschaftliche Erziehung“ ist nun das Erbärmlichste und Feigste, das sich denken läßt. Sie ist noch viel erbärmlicher und feiger als eine gewöhnliche Mißhandlung. Der intellektuelle Urheber ist zu feig, die von ihm gewollte Brutalität selbst zu begehen, und darum läßt er die Untergebenen die Kastanien aus dem Feuer holen. Der Vorgesetzte wälzt also die Gefahr auf Untergebene ab. Ein solcher Vorgesetzter gehört cum infamia (mit Schimpf und Schande) zum Teufel gejagt. Die Mißhandler selbst befinden sich gewöhnlich in der Ueberzahl, wenn sie über ihr Opfer herfallen oder sie wappnen sich mit der Autorität des „alten“ Soldaten. Man stößt also bei der „kameradschaftlichen Erziehung“ überall auf die verächtlichste Feigheit. Wahrlich eine erhebende Soldatenerziehung!

Und wie fördernd muß ein solch niederträchtiges Aufhetzen von Mann gegen Mann auf die wirkliche Kameradschaft, die immer von oben so sehr empfohlen wird, wirken. Die Soldaten, heißt es, sollten fest zusammenhalten in Noth und Gefahr. Wenn aber Vorgesetzte selbst die alten Mannschaften gegen junge scharf machen, wenn diese von den ersteren verprügelt und gequält werden, so ist eine Kameradschaft unmöglich. Die Leute werden zuletzt wie Hund und Katze gegen einander dank der „kameradschaftlichen Erziehung“.

Wie will man nun diese offenbar in vollster Blüthe stehende Gemeinheit verhindern? Einfach ist die Sache nicht, denn gar nicht selten steckt der Hauptmann oder der Feldwebel dahinter und damit ist die Beaufsichtigung der Truppe so ziemlich lahm gelegt. Helfen kann hier, abgesehen von der rücksichtslosen Entfernung der Urheber der „kameradschaftlichen Erziehung“, nur der Militärarzt. Während des Rekruten- und Kompagnieexerzierens, wo erfahrungsgemäß die meisten Mißhandlungen sich ereignen, ordne man ungefähr alle 14 Tage Gesundheitsvisitationen an, bei denen der Mann sich vollkommen zu entkleiden hat. Findet der Arzt an einem Soldaten blaue Flecke, Striemen, so hat er dem Regiment sofort Meldung zu machen, worauf dieses eine strenge Untersuchung einzuleiten hätte. Und zwar darf der Regimentskommandeur sich nicht damit begnügen, daß er nur den betreffenden Mann ausforscht, sondern es wären alle Leute der betreffenden Kompagnie einzeln zu vernehmen. Bei einiger Klugheit würde die Wahrheit gefunden werden. Wir möchten bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam machen, daß die Gesundheitsvisitationen überhaupt ein vorzügliches Mittel zur Entdeckung von Soldatenschindereien wären, wenn die Mannschaften sich dabei völlig entkleiden müßten; die Spuren gar manchen Stoßes und Schlages kämen dabei ans Tageslicht. Jetzt aber besteht die Gesundheitsvisitation nur in einer Untersuchung der Geschlechtstheile. Es ist eigentlich unerhört, daß ein Soldat braun und blau geschlagen sein kann, ohne daß ein Vorgesetzter davon etwas erfährt, trotzdem regelmäßige Gesundheitsvisitationen stattfinden.

Gewiß trägt an den Schindereien auch das System einen großen Theil der Schuld, aber mit gutem Willen und Energie wären sie auch innerhalb des Systems bedeutend einzuschränken. Ob der gute Wille vorhanden ist, wird sich übrigens bald an dem Schicksal des Artilleriehauptmanns Henning in Rendsburg zeigen. Bleibt dieser Herr, der ja auch in „kameradschaftlicher Erziehung“ machen ließ, in der Armee, dann weiß man, woran man ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die neuen Handelsverträge. Auf Erkundigungen, die im preußischen Handelsministerium in Bezug auf den Stand der Handelsvertrags-Verhandlungen eingezogen worden sind, ist Mitgliedern der Berliner Handelswelt die Antwort ertheilt worden, daß an die Einführung der neuen Handelsverträge vor dem 1. Januar 1905 schwerlich gedacht werden könne.

Finanzreform Stengel. D. R. P. Ein schönes Geheimniß hat ein Geheimrath dem Wilhelmstraßentrotter des „Berliner Tageblatts“ ins Ohr geflüstert. „In maßgebenden Kreisen“, so wird erzählt, sei man der Meinung, daß eine Vorlage zwecks Sanirung der Finanzlage an den Reichstag gelangen werde. Dann heißt es wörtlich weiter: „Diese Vorlage, auf die sich die in der Konferenz (der Finanzminister) gemachten Vorschläge beziehen, wird nach der in Regierungskreisen herrschenden Ansicht geeignet sein, eine thatsächliche Verbesserung herbeizuführen. Ein Widerspruch gegen den Vorschlag werde sich im Reichstag wohl von keiner Seite aus erheben. Man darf wohl den Vorschlag auf die Initiative des neuen Staatssekretärs des Reichsschatzamts zurückführen; worin er jedoch besteht, darüber glaubt die Regierung das tiefste Geheimniß bewahren zu müssen.“ — Der Tausend! Der Kaiser kriegt seine Schiffe, das Volk braucht keine neuen Steuern zahlen, die Einzelstaaten werden entlastet und das Defizit wird abgeschafft. Die Reichstagsabgeordneten rufen Hoch und Hurra, das Reichstagshaus wirft vor Freude seine goldene Zipfelmütze in die Luft. Herr v. Stengel steckt die Hand in die Brust wie Napoleon bei Austerlitz, und der gute Reporter des „Tageblatt“ steht glückstrahlend daneben, als ob er sagen wolle: „Hab' ich's nicht gleich gesagt?“ — Schade nur, schade, daß es noch so lang ist bis Weihnachten!

Die Kriegsmarine ist ein völkerverbindendes Element. Diese alle bisherigen Begriffe revolutionirende Entdeckung hat der Reichskanzler am Sonnabend in Stettin anläßlich der Taufe des neuen Panzerschiffs „Preußen“ den anwesenden Majestäten vorgetragen. Nickelstahl und nickelstahlzerstörende Geschosse, Torpedo und Torpedozerstörer, Untersee- und Ueberseeboote — eine liebliche Völkerverbindung. Graf Bülow hat aber seine Worte vielleicht ganz anders gemeint. Er hat wohl gemeint, daß sich die ausgepreßten Völker gemeinsam gegen die Forderungen eines nimmersatten, zum Sport gewordenen Marinismus wie ein Mann erheben werden. In diesem Sinne ist die Kriegsmarine in der That ein „völkerverbindendes Element“.

Ueber den Verlauf der Handelsvertragsverhandlungen erfährt der Handelsvertragsverein, daß am 9. November die Wiederaufnahme der Verhandlungen zwischen den deutschen und russischen Unterhändlern in Berlin erfolgen wird. Man hofft, sie bis Ende November beendigen zu können, um nach Abschluß alsdann Anfang Dezember die Verhandlungen über den Handelsvertrag mit der Schweiz wieder aufnehmen zu können. Den Umständen nach wird man vermuthlich damit rechnen müssen, daß alsdann noch eine dritte Lesung des deutsch-russischen Vertragsentwurfes stattfindet, ehe er dem Reichstag zur Kenntnißnahme und Berathung unterbreitet wird.

Nur Roß und Reisige .... Mittwoch fand in Wiesbaden die Zwei-Kaiserzusammenkunft statt. Es waren dazu nicht weniger als 5- bis 6000 Mann Truppen aus den verschiedenen Garnisonen nach Wiesbaden beordert worden. Die Absperrungsmaßregeln waren nach dortigen Blättern so scharf, wie man sie in Wiesbaden noch nicht erlebt hat. Die Burgstraße und der Schloßplatz waren bei der Vorbeifahrt des Monarchen für das Publikum gesperrt. Die Bewohner der Burgstraße konnten natürlich in ihren Häusern aus- und eingehen. In dem Augenblick aber, in dem die beiden Kaiser die Straße passierten, war selbst auch dies untersagt.

Bei der Stadtverordnetenwahl, die Dienstag in Spandau stattfand, siegten die Genossen Duckſch, mit 967, Schmidt mit 944, Müller mit 943, Pieck mit 953 Stimmen. Die Gegner erhielten 855 bis herab zu 747 Stimmen.

Wieder eine Uniformänderung. Eine aus Küstrin, 24. Oktober, datirte kaiserliche Ordre an das Kriegsministerium bestimmt, daß die Mannschaften des Trains an Stelle des Tschakos den Helm nach der vorgelegten Probe (Infanterie-Helm mit gewölbten Schuppenketten), dazu als Paradestück bei der Garde den weißen, bei der Linie — außeretatsmäßig — den schwarzen Haarbusch erhalten. Die Einführung soll allmählich nach Maßgabe der verfügbaren Mittel erfolgen.

Geheimbundsprozeß in Sicht. In Königsberg fand bei dem Genossen Nowagrotzki eine Haussuchung statt. Es wurde ihm erklärt, daß ein Strafverfahren gegen ihn und Genossen Quessel-Stettin wegen einer „geheimen Verbindung“ eingeleitet worden ist. Die Polizisten verlangten, daß Nowagrotzki die Briefe herausgebe, die er mit Quessel gewechselt habe. Das wurde natürlich abgelehnt. Darauf nahmen die Beamten eine Haussuchung vor; sie durchstöberten die ganze Wohnung, fanden aber nichts. Nur eine Karte nahmen sie mit. — Es ist allerdings ein äußerst geheimer Bund, wenn jemand in Königsberg mit einem andern jemand in Stettin Briefe wechselt. Es sollte nicht gestattet sein, ohne Vermittelung der Polizei Briefe zu wechseln.

Der Kampf um das Majorat. Die Schwägerin der Hauptbelastungszeugin im Prozeß Kwilecki Hedwig Andruszewska, Valentine, bestätigte Mittwoch, daß Hedwig sich im Sommer 1901 wiederholt über schlechte Behandlung beklagte und von einem Geheimnis erzählte, worauf die Zeugin an die Gräfin geschrieben und bessere Behandlung ihrer Schwägerin unter Andeutung des Geheimnisses verlangt habe. Bei einer Anwesenheit in Wroblewo hatte die Zeugin den Eindruck, man wolle sie verhindern, ausführlich mit Hedwig zu sprechen. Sie gab sodann zu, daß Hedwig anläßlich des gegen die Zeugin resultatlos geführten Prozesses wegen falschen Offenbarungseides zweimal gelogen habe, und erklärte auf Befragen, Hedwig sei weder schwachsinnig noch dumm, aber nervös. Die andere Schwägerin Hedwigs, Stefanie Andruszewska, bekundete, öfter Briefe für ihre Schwiegermutter empfangen und an diese weiterbefördert zu haben. Sie habe versehentlich einen Brief aus Warschau geöffnet, in dem eine Frau sich nach dem Verbleib eines Kindes erkundigte und eine Belohnung verlangte. Auf die Frage nach der Bedeutung des verdächtigen Briefes erwiderte die Schwiegermutter, der Brief betreffe ein Dienstmädchen vom Lande, und versicherte unter Handschlag, die Gräfin käme dabei nicht in Betracht. Die Zeugin bezeichnete Hedwig als nervös, als Schwindlerin kenne sie dieselbe nicht. Droschkenkutscher Wilke erinnerte sich, kurz vor Kaisergeburtstag im Jahre 1897 zwei verschleierte, gebrochen deutsch sprechende Damen von der Kaiserin Augustastraße nach dem Schlesischen Bahnhof und zurückgefahren zu haben. Bei der Hinfahrt habe die eine etwas unter dem Mantel getragen, während die andere ohne Koffer zurückgekehrt sei, den sie bei der Hinfahrt gehabt habe. Zeuge erklärte, die Knoska sei keine von den Damen, die Chiatkowska möglicherweise. Arbeiterfrauen aus Wroblewo stellten der Hedwig Andruszewska ein schlechtes Leumundszeugnis aus; eine behauptete, die Andruszewska habe gesprächsweise geäußert, der Knabe sei das Kind der Gräfin und sehe ihr ähnlich, wie ein Ei dem anderen. — Kaufmann Hechelsky bekundete über seine Nachforschungen dasselbe, was Graf Hektor Kwilecki ausgesagt hat, und hob noch besonders hervor, eine gewisse Radawanska aus Krakau habe ausgesagt, sie habe dem Kinde als Amme auf der Reise nach Berlin gedient. Hechelsky erklärte ferner, vom Grafen Hektor nur 8000 Mark für Bemühungen und Auslagen, aber keine Versprechungen erhalten zu haben. — Kriminalkommissar Schultz Posen stellte dem Zeugen ein gutes Leumundszeugnis aus. Darauf wurde die Verhandlung vertagt.

Die Unruhen in Deutsch-Südwestafrika scheinen weit bedrohlicher zu sein, als aus der mitgetheilten offiziösen Meldung, die über den Tod des Leutnants Jobst und des Sergeanten Snay sowie über die Verwundung des Reiters Aug. Schmidt zu berichten wußte, zu entnehmen war. Eine

Reuter-Meldung aus Beaufort-West vom 2. November zufolge soll die ganze deutsche Besatzung in Warmbad von den Hottentotten niedergemetzelt worden sein. Ein weiteres Telegramm aus Kapstadt besagt, der dortige deutsche Konsul habe aus Eingeborenen-Quellen die Meldung empfangen, daß der Stamm der Bondelzwarts in offener Empörung sei und daß der Häuptling des Stammes sowie der deutsche Unteroffizier, der das Kommando in Warmbad führte, getödtet worden seien. — Warmbad ist eine Station im südlichsten Theile des Schutzgebietes, etwa 220 Kilometer von der Küste entfernt und 45 Kilometer nördlich von dem die Grenze gegen die Kapkolonie bildenden Oranjefluß gelegen. Nach einer im „Kolonialblatt" veröffentlichten Uebersicht über die weiße Bevölkerung in Deutsch-Südwestafrika gab es am 1. Januar 1903 in Warmbad 20 Deutsche, 11 Engländer, 1 Schweden, 129 Kapländer und 34 Buren aus den ehemaligen Republiken, zusammen 195 Weiße.

Kleine politische Nachrichten. Der Reichstagsabgeordnete Kulersky beabsichtigt, wie der „Dziennik Pozn." erfährt, eine besondere polnische Volkspartei für Westpreußen zu errichten, der sich auch ein besonderes Wahlkomitee anschließen soll. Das genannte polnische Blatt giebt Kulersky den Rath, er solle dann im Reichstage eine besondere Fraktion und zwar eine Fraktion „der Wilden" bezw. „Fraktion eines wilden Polen" bilden. — Die Deutsche Volkspartei hält ihren Parteitag am Sonnabend und Sonntag, den 14. und 15. November, in Heilbronn ab. — Ueber eine Begnadigung von Duellanten wird der „Voss. Ztg." aus Weimar berichtet. Der Großherzog begnadigte die zu 3 Monaten verurtheilten Duellgegner Justizrath Vogt und Rechtsanwalt Andrae, ersteren gänzlich, letzteren nach zweiwöchiger Festungshaft. — Die „Berl. Pol. Nachr." erklären anscheinend offiziös, „daß es in der Absicht liegt, in der nächsten Legislaturperiode eine Theilung übergroßer Landtagswahlkreise (in Preußen) herbeizuführen." Und sonst bleibt das Dreiklassenwahlsystem in aller seiner Herrlichkeit bestehen? — Der Kaiser hat aus Anlaß eines Spezialfalles seine Willensmeinung dahin kundgegeben, daß Reichsgebäude und preußische Staatsgebäude bei Ableben außerdeutscher Souveräne und Fürstlichkeiten nur auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers halbmast zu flaggen haben. — Aus Kassel wird gemeldet: Ein Göttinger Musketier warf sich aus Furcht vor Strafe in Niedervellmar vor einen Eisenbahnzug; er wurde zermalmt. — Die neue Akademie in Posen wurde Mittwoch Mittag feierlich eingeweiht. — Wie der „Frankf. Ztg." aus Helsingfors gemeldet wird, ist der abgesetzte Bürgermeister und jetzige Advokat Hallonblod in Sordavala vom Gouverneur in Wiborg verhaftet und als erstes Deportationsopfer unter strengster Isolierung nach Rußland abgeführt worden. — Auf das Gerücht, daß Graf Khuen-Hedervary, der verflossene ungarische Ministerpräsident, nach Agram gekommen sei, zog eine gewaltige Volksmenge unter Abzug-Rufen auf Khuen vor das Haus des Sektionschefs Sumanovics, wo Graf Khuen abgestiegen sein sollte. Die Menge zerstreute sich erst, als sie erfuhr, daß Khuen nicht hier sei. — Die drei Armenier, welche jüngst den Anschlag auf den Generalgouverneur des Kaukasus, Fürsten Golizyn, verübten, sind nicht russische Unterthanen, sie gehören der Terroristenpartei an. — In den Minendistrikten von Bilbao ist die Arbeit wieder in normaler Weise im Gange.

Schweden.

Ein Droschkenkutscher-Streik aus eigenthümlichen Ursachen ist in Stockholm ausgebrochen. Die Kutscher der Aktiengesellschaft Taxameter in Stockholm sind am Freitag in den Streik getreten, weil die Pferde so schlecht in Stand gehalten, so schlecht genährt werden und so lange, täglich 13—14 Stunden Dienst thun müssen, daß sie nicht das leisten können, was die Kutscher von ihnen fordern müssen. Die Streikenden verlangen unter anderm, daß den Pferden 10 Kilogramm Hafer statt 8 Kilogramm, 8 Kilogramm Heu statt 4 Kilogramm usw. verabfolgt werden; sie verlangen ferner, daß der Direktor der Gesellschaft abgesetzt werde, und außerdem, daß der Arbeitsvertrag, den sie abgeschlossen haben, innegehalten und ihnen demgemäß die Prozente von ihren Tageseinnahmen am Ersten eines jeden Monats und nicht erst am Fünfzehnten ausbezahlt werden. Eine der Ursachen des Streiks bildete die Entlassung zweier Kutscher, die sich geweigert hatten, mit ihrer Angabe nach untauglichen Pferden zu fahren.

Oesterreich-Ungarn.

Eine recht stürmische Begrüßung wurde dem Grafen Tisza am Mittwoch zu theil, als er im ungarischen Abgeordnetenhause das von ihm gebildete Ministerium vorstellen wollte. Schon als das Ministerium den Saal betrat, wurde der starke Applaus der liberalen Partei von Abzugrufen der Opposition fast erstickt. Ein minutenlang anhaltender Riesenlärm erhob sich dann aber, als Graf Tisza durch einen Saaldiener ein königliches Handschreiben überreichen ließ. Der Diener trug es in der Brusttasche versteckt auf die Tribüne zum Präsidenten. Die Opposition sprang von den Sitzen auf und versuchte unter furchtbarem Skandal und den Rufen „Schweinerei!" „Niedertracht!" die Verlesung des Handschreibens über die Ernennung des neuen Kabinetts zu verhindern. Die liberale Partei wies indessen energisch das Auftreten der Opposition zurück und das königl. Handschreiben wurde trotz des ohrenbetäubenden Lärms verlesen. Graf Tisza diktirte sodann einem Stenographen eine kurze Erklärung, wonach er seine Programmrede, da das Abgeordnetenhaus nicht in der Stimmung sei, ihr zuzuhören, im Magnatenhause halten werde. Die Opposition tobte, da sie sich so gründlich ausgepfiffen sah. Mehrere Redner der Opposition erhoben alsdann energisch Einspruch gegen das Vorgehen der Regierung. Gegen 4 Uhr wurde die Fortsetzung der Berathung auf Donnerstag vertagt.

Schweiz.

Einen russischen Spitzel hat man in Genf das Handwerk gelegt. Die von dem Bundesanwalte Kronauer angeordnete Untersuchung über das Treiben des bereits verhafteten Spitzels, der sich Georg Rabinowitsch nennt, hat nach der „Frankf. Zeitung" bisher folgendes Resultat ergeben: Rabinowitsch, seit längerer Zeit in Genf wohnhaft, hatte versucht, mit russischen Flüchtlingen, besonders mit solchen, welche an revolutionären Zeitschriften mitarbeiten, in Verbindung zu treten. Da man auf der Hut war, und er überall mit Mißtrauen empfangen wurde, bediente er sich einer jungen Russin, die mit revolutionären Schriftstellern in Beziehung stand. Er soll nun verschiedene an diese Personen gerichtete Briefe aufgefangen haben. Sodann wandte sich Rabinowitsch an zwei Briefträger, welche die Briefe in den Vierteln der Stadt besorgen, in welchen Russen wohnen. Einem derselben soll er ein jährliches Gehalt von 2400 Fr. versprochen haben, wenn er ihm nur auf kurze Zeit die aus Rußland an die in Genf wohnenden Redakteure der revolutionären Blätter „Iskra" und „Revoljuzionnaja Rossia" gerichteten Briefe ausliefere. Rabinowitsch soll sich gerühmt haben, solche Briefe wirklich in Besitz gehabt zu haben; er habe sie mittelst Dampfes geöffnet, den Inhalt abgeschrieben und die Briefe dann wieder abgegeben. Die Briefträger zeigten Rabinowitsch bei der Postdirektion an, und nachdem der oberste Staatsanwalt der Eidgenossenschaft in Bern die Akten geprüft hatte, gab er den Behörden in Genf den Befehl, Rabinowitsch zu verhaften. Nachher wurden Haussuchungen gehalten, welche ergaben, daß Rabinowitsch wirklich als Spion thätig war und ganz beträchtliche Summen erhielt. Ein russischer Beamter soll nach Genf entsendet worden sein. — Inzwischen hat, wie „Frankf. Zeitung" zu melden weiß, Rabinowitsch bereits das verdiente Schicksal ereilt: er sowohl, als auch einer seiner Helfershelfer wurden aus der Schweiz ausgewiesen. Diese Maßregel ist bereits vollstreckt. Es ist erwiesen worden, daß Rabinowitsch nicht nur die an russische Flüchtlinge gerichteten Briefe zu eröffnen, sondern auch die an deren Freundinnen gerichtete Korrespondenzen aufzufangen suchte. Den drei Briefträgern wurden bedeutende Summen angeboten; sie waren ersucht worden, über alle Korrespondenzen, Zeitungen, Geldsendungen usw. Bericht zu erstatten. Die Briefe, sagte man ihnen, würden nur abphotographiert und dann wieder dem Adressaten zugestellt.

Frankreich.

Die rege Agitation der Pariser Arbeiter gegen die Ausbeutung durch die privaten Stellenvermittelungsbureaus, die neulich zu dem brutalen Ueberfall der Arbeitsbörse durch die Polizei führte, hat bereits einen greifbaren Erfolg gezeitigt. Die Kammer berieth Dienstag einen vom Senat schon angenommenen Antrag betreffend die Stellenvermittelungsbureaus. Der Abgeordnete Contant (Soz.) verlangte, daß sie sofort und ohne Entschädigung aufgehoben würden. Der Berichterstatter Chambon (radikaler Republikaner) stellte Namens der Kommission für Arbeiterverhältnisse den Antrag, die Stellen-Vermittelungsbureaus innerhalb fünf Jahren unter Gewährung von Entschädigungen aufzuheben. Handelsminister Trouillot sprach sich für den Antrag der Kommission aus, wobei er auf Mißbräuche, die bei Stellenvermittelungsbureaus vorkommen, hinwies. Contant (Soz.) wiederholte seinen Antrag auf Aufhebung der Bureaus ohne Entschädigung. Dieser Antrag wurde jedoch mit 467 gegen 102 Stimmen abgelehnt; darauf wurden die einzelnen Artikel der Vorlage genehmigt und schließlich die Vorlage als Ganzes mit 495 gegen 16 Stimmen angenommen.

Der Pariser Gemeinderath beschäftigte sich Mittwoch ebenfalls mit dem Ueberfall der Arbeitsbörse durch die Polizei. Es wurde eine Tagesordnung angenommen, durch welche die Rechte der Stadt Paris gegenüber der Stadtpolizei in Anspruch genommen werden. Eine Tagesordnung, wonach alle Beziehungen mit der Polizeipräfektur so lange abgebrochen werden sollen, als Lépine an ihrer Spitze stehe, wurde abgelehnt.

England.

Die Londoner Gemeinderathswahlen. In den 28 Borough Councils oder „Stadtgemeinden" Londons, welche die englische Regierung im Jahre 1900 in das Leben gerufen hat, um die Funktionen des fortschrittlichen Londoner Grafschaftsrathes möglichst einzuschränken, fanden am Montag Gemeinderathswahlen statt, deren Resultate jetzt vorliegen. Während aus den ersten Wahlen im Jahre 1900 etwa acht als fortschrittlich und 20 als gemäßigt oder konservativ zu bezeichnende Gemeinderäthe hervorgingen, können nach den Wahlen vom Montag 15 oder 16 Londoner Gemeinderathsversammlungen als fortschrittlich und 11 oder 12 als gemäßigt oder konservativ bezeichnet werden. Bemerkenswerth ist, nach der „Frankf. Ztg.", auch der Zuwachs von Vertretern der Arbeiterschaft in den Gemeinderäthen. In Woolwich sind von 36 Gemeindevertretern nicht weniger als 25 Vertreter der Arbeiterschaft. In Poplar, wo die Docks sind, haben die Arbeiter jetzt elf Sitze im Gemeinderathe, während sie bisher nur sieben hatten. Sogar in Westminster gewannen die Arbeiter sechs Sitze. Dieses Wahlresultat ist ein Sieg des munizipalen Fortschritts in London. Manche der 1900 gewählten Gemeinderäthe hatten auch rückschrittlich genug gewirthschaftet, indem sie den Trambahnplänen des Londoner Grafschaftsrathes Hindernisse bereiteten, von Carnegie, dem ehemaligen amerikanischen Dollarkönig, als Geschenk angebotene Volksbibliotheken abwiesen und in anderen Fällen ähnlich verfuhren.

Wieder ein Anschlag auf Armenier. Drei Armenier, deren Namen mit Gregorian, Szmicem und Karogetian angegeben werden, gingen Mittwoch im armenischen Viertel Peghem, wo kürzlich der Armenier Segonni ermordet wurde, spazieren. Plötzlich feuerte ein mit zwei Revolvern bewaffneter Mann, der ein Armenier sein soll, gleichzeitig auf die beiden ersteren Schüsse ab, die todt niederfielen, und dann auf Karogetian, der verwundet wurde. Der Mörder verübte Selbstmord. Es heißt, daß die Opfer Mitglieder des Londoner armenischen Zentralkomitees waren. Der Mörder trug eine Kopfbedeckung, die derjenigen glich, welche von dem Mörder des Armeniers Segonni nach seiner Flucht gelüftet wurde.

Serbien.

Im serbischen Hexenkessel brodelt es noch immer fort. So wurden erst wieder dieser Tage in Belgrad und einigen anderen serbischen Städten 200 Offiziere verhaftet. Sie wurden jedoch bald wieder entlassen, da die vermuthete Betheiligung an einer neuen Verschwörung ihnen nicht nachgewiesen werden konnte. In den Kasernen konfiszierte man zahlreiche Flugschriften, worin König Peter der Urheberschaft des Mordes an Alexander und Draga beschuldigt wird, und die Truppen zur Verweigerung des Gehorsams aufgefordert werden. — Ob Peter nicht schließlich doch noch seine Koffer wieder packt und freiwillig anderwärts sein Domizil aufschlägt? Angenehm muß es doch jedenfalls nicht sein, den König der Serben zu spielen.

Kanada.

„Los von England!" lautet die Losung der wachsenden Bewegung unter den Kanadiern, welche durch das Urtheil im Alaska-Streit ihr Vertrauen auf den Schutz des Mutterlandes einbüßten. Sie protestieren dagegen, daß jemals wieder kanadische Milizen in englischen Kriegen mitkämpfen, und erstreben offenbar die Bildung einer eigenen Nation mit wirthschaftlicher Anlehnung an die Vereinigten Staaten. Die Eindrücke der aus Südafrika heimgekehrten kanadischen Krieger haben, wie dem „Berliner Tageblatt" gekabelt wird, die Stimmung offenbar beeinflußt.

Vereinigte Staaten.

Eine Reihe von Wahlen hat Dienstag in den Vereinigten Staaten stattgefunden. Bei der Wahl des Bürgermeisters von Newyork siegte der Tammany-Kandidat Mac Lellan mit einer Mehrheit von 61 414 Stimmen. Grant, gleichfalls Tammany-Kandidat, wurde mit ähnlicher Stimmenmehrheit zum Leiter der Newyorker Stadtkämmerei gewählt. Der Reform-Kandidat und gegenwärtige Bürgermeister Seth Low hat nur im Borough Richmond gesiegt. Von den fünf Newyorker Borough-Präsidenten sind vier Demokraten. Das bedeutet eine große Wandlung gegen die Wahlen vor zwei Jahren, wo Seth Low in allen Boroughs mit Ausnahme des Borough Queens siegte. Bei den Wahlen in den Staaten haben die Republikaner in Pensylvanien eine Mehrheit von über 200 000 Stimmen erlangt. Zum Gouverneur von Ohio wurde der republikanische Kandidat mit einer Mehrheit von 100 000 Stimmen gewählt. Die Republikaner nehmen auch eine große Mehrheit in der Legislatur für die Wiederwahl des Senators Mark Hanna in Anspruch. In Massachusetts haben die Republikaner eine Mehrheit von 30 000 Stimmen erlangt. Die Berichte aus Marhland ergeben den Sieg der Demokraten. Nebraska hat die vollständige republikanische Kandidatenliste gewählt. Kentucky dürfte demokratisch gewählt haben. In Virginia haben die Demokraten, wie gewöhnlich, einen vollständigen Sieg errungen. Natürlich ist es bei den Wahlen wieder nicht ganz ohne unliebsame Zwischenfälle abgegangen. So kam es in verschiedenen Orten Kentuckys zu Unruhen, wobei sieben Personen erschossen und zehn verwundet wurden. In Virginien wurden zwei Personen getödtet.

Amerika.

Unruhen in Zentralamerika. Die Meldungen, daß in den durch die amerikanischen Pläne zur Wiederaufnahme des Panamakanal-Projektes zu hoher politischer Wichtigkeit gelangten Distrikten der Republik Columbien ein Aufstand bevorstehe, der den Zweck habe, die Unabhängigkeit des Isthmus von Columbien zu erkämpfen, haben schnell ihre Bestätigung gefunden. Nach einem in New-York eingegangenen Telegramm aus Panama ist Dienstag Abend 6 Uhr die Unabhängigkeit des Departemento Istmo der Republik Columbia verkündet worden. Eine große, von Begeisterung erfüllte Volksmenge, die sich aus Anhängern aller politischen Parteien zusammensetzte, zog zu dem Hauptquartier der Regierungstruppen, wo die Generale Tovar und Amaya, die am Morgen eingetroffen waren, eingekerkert waren. Ein späterer Bericht, den das Staatsdepartement der Vereinigten Staaten von dem amerikanischen Konsul in Panama erhielt, bringt folgende weitere Einzelheiten: Die columbischen Offiziere des Heeres und der Flotte seien gefangen genommen, und es werde eine Regierung, bestehend aus drei Konsuln und einem Kabinett, gebildet werden. Ein ähnlicher Aufstand sei in Colon beabsichtigt. Das Marinedepartement der Vereinigten Staaten beorderte sofort mehrere Schiffe nach Panama und Colon mit der Weisung, für Aufrechthaltung des Verkehrs mit und auf dem Isthmus zu sorgen. Inzwischen ist es jedoch schon zu Blutvergießen gekommen. Der Vizekonsul der Vereinigten Staaten in Panama, Ehrman, telegraphirt: das kolumbische Kriegsschiff „Bogota" habe Mittwoch die Stadt beschossen, wobei elf Chinesen getödtet worden seien. Ehrman wurde angewiesen, gegen die Beschießung zu protestiren. Auch in den Ländern nördlich von Columbien ist die Lage gefahrvoll. Der amerikanische Konsul in Nikaragua meldete, Nikaragua habe die Absicht, Honduras anzugreifen. In Guatemala und Kostarika herrsche auch Unruhe. Man würde nicht überrascht sein, wenn eine Art allgemeinen Bürgerkrieges ausbrechen würde.

Ostasien.

Das rücksichtslose Vorgehen Rußlands im fernen Osten dürfte eine Annäherung Chinas an Japan zur Folge haben. Wie den „Times" aus Schanghai vom 2. November gemeldet wird, telegraphirte der Pekinger Korrespondent der führenden chinesischen Zeitung in Schanghai, Tschangischitung und Yuanschikai seien in einer Audienz energisch beim Throne dafür eingetreten, sich an Japan anzuschließen und den Angriffen Rußlands entgegenzutreten. — Die „Kölnische Zeitung" meldet aus Petersburg: Aus japanischer Quelle kommen Meldungen über ein neues russisches Unternehmen in der koreanischen Provinz Itschuan. Es handelt sich um die Ausbeutung von Steinkohlenlagern. In Tschemulpo trafen 56 Maschinen ein, die unter Aufsicht von vier Russen zur Mündung des Tatongkang geschafft wurden. Die Konzession ertheilte die koreanische Regierung einem französischen Ingenieur unter der Bedingung, daß sie 5000 Yen für je 30 000 Tonnen gewonnener Kohle erhalte; angeblich haben Japan, England und Amerika, um der weiteren Entwickelung der russischen Unternehmungen in Itschuan einen Riegel vorzuschieben, verlangt, daß diese Provinz für den ausländischen Handel geschlossen werde. Ferner wird gemeldet, der russische Vertreter in Söul habe der koreanischen Regierung gedroht, wenn das Abkommen über Jongampho nicht unverzüglich in Kraft trete, werde Rußland am Jalu handeln, wie ihm beliebe, indem es sich auf die Abmachungen aus dem Jahre 1896 stütze. In Japan befürchtet man, Rußland wolle sich auch bei Jutschu festsetzen. Wenn die Abmachungen von 1896 zur Geltung gelangen sollten, falle das ganz Jaluthal in die Sphäre der russischen Konzession. Wie man sieht, häuft sich der Konfliktstoff immer mehr an.

Lübeck und Nachbargebiete.

Donnerstag, den 5. November 1903.

Die beste Sparkasse ist die Gewerkschaft. „Selbsthülfe und Sparen", so schreibt der „Jugendl. Arbeiter" in Wien, so heißen die großen Helfer, die man der proletarischen Jugend anpreist, und alle Lesebücher sind voll von Geschichten solcher Männer, die es vom armen Jungen zum reichen Manne gebracht haben. Dabei verschweigen die Prediger, daß zum Emporkommen erstens viel Glück und zweitens viel Hartherzigkeit gehört, indem man andere ausbeutet. Nachdem nun nicht jeder einen Haupttreffer machen oder eine reiche Frau kriegen kann, nachdem auch nicht jeder zum Ausbeuter das Zeug hat, wird allen Jünglingen das Sparen als wahre Goldgrube empfohlen. Daß viele Sparer ihren Körper schädigen, indem sie ihn schlecht nähren, daß arbeitslose Wochen die Ersparnisse von Monaten fressen, davon schweigt die Geschichte. Eine Sparkasse aber giebt es, die auch wir eifrig empfehlen, wo sich das Geld höher und sicherer verzinst, als bei der besten Bank, und diese Sparkasse heißt Gewerkschaft. Die Wahrheit diese Sätze kann man aus einem Bericht der amtlichen „Labour Gazette" in London erkennen. In England ist das Gewerkschaftsleben stark entwickelt, daher haben die Gewerkschaftskämpfe folgende praktische Erfolge aufzuweisen gehabt: In den Jahren 1896 und 1897 erzielte etwa eine halbe Million Arbeiter je eine halbe Million Mark an Erhöhung der Wochenlöhne, im Jahre 1898 erkämpften eine Million Arbeiter eine Million Mark wöchentlich an Erhöhung, im Jahre 1898 erhöhte sich der Lohn von mehr als einer Million Arbeiter um fast zwei Millionen Mark und im Jahre 1900 erkämpften eine Million Arbeiter einen Mehrbetrag von wöchentlich 3,3 Millionen Mark. Hiervon entfallen auf den einzelnen 3,16 Mk; für das Jahr macht das eine durchschnittliche Erhöhung der Einnahmen um fast 170 Mk., eine schöne Rente, die erkämpft wurde. Der von den Gewerkschaften in diesen fünf Jahren erzielte Mehrlohn beträgt nahezu eine halbe Milliarde Mark. Die Gewerkschaften sind wahrhaftig die besten Sparkassen, denn das Sparen geschieht hier nicht auf Kosten der Gesundheit des Arbeiters, sondern auf Kosten des Unternehmergeldbeutels. Dabei sind andere Auszahlungen dieser Sparkasse, wie Rechtsschutz, Arbeitslosen- und Reiseunterstützung und vieles andere noch gar nicht gerechnet. Sein eigener Feind ist also der Arbeiter, der nicht seiner Gewerkschaft beitritt.

Ach, wie ist's gemüthlich auf der Eisenbahn! So konnten auch die Passagiere, des gestern Morgen 10,45 Uhr von hier nach Hamburg abgegangenen Personenzuges ausrufen. Zwischen Oldesloe und Bargteheide streikte plötzlich die Lokomotive, angeblich infolge eines Rohrbruches. Die Passagiere hatten nun das recht zweifelhafte Vergnügen, längere Zeit die Felder betrachten zu können und sich von der herbeigeeilten Jugend eines nahegelegenen Dorfes anulken zu lassen. Schließlich ging es mit derselben Maschine im Schneckentempo nach Bargteheide weiter. Dort bot sich reichlich Zeit, im Wartesaal den Aerger hinunterspülen zu können, da auf telephonischem Wege eine Ersatzlokomotive bestellt war. Nach etwa halbstündigem Warten traf dieselbe ein und dann gings fort. Aber in Ahrensburg gab es wieder einmal Stillstand. Die Hülfslokomotive, die einen Güterzug nach Lübeck bringen sollte, wartete auf Ablösung aus Wandsbeck. Endlich traf diese ein und nun konnte die Reise ohne weitere Störung fortgesetzt werden. Mit einer nahezu 1stündigen Verspätung traf man in Hamburg ein. Hoffentlich hat keiner der Passagiere durch dieselbe große Unangenehmlichkeiten gehabt. Ja, ja, ein Vergnügen eigner Art ist doch eine Eisenbahnfahrt, insbesondere, wenn man gezwungen ist, die Lübeck-Büchener „Blitz"züge zu benutzen!

Der Bürgerausschuß beschäftigte sich Dienstag Abend mit den Vorschlägen zum Erbschafts- und Einkommensteuergesetz. Die Einzelberathung wurde auf kommenden Dienstag Abend vertagt.

Achtung, Zimmerer! Ueber die Firma Aktiengesellschaft für Hoch- und Tiefbau, vorm. Gebr. Helfmann, (Bahnhofsbau), und über die Bauten des Zimmermeisters Häseler, welche in Travemünde aufgeführt werden, ist die Sperre verhängt worden.

Der Beleidigungs-Prozeß Schweer beschäftigte gestern abermals die hiesige Strafkammer II. Wie unseren Lesern noch in Erinnerung sein dürfte, hatte der Ingenieur Schweer zwei Flugblätter herausgegeben, in denen er u. A. dem früheren Baudirektor Schaumann den Vorwurf machte, er habe sich sein, Schweer's, geistiges Eigenthum angeeignet und ferner durch unlautere Mittel erreicht, daß Schweer nicht die Heizungsanlagen der St. Lorenzkirche erhalten habe. Hierin wurde eine Beleidigung Schaumanns erblickt. Ferner soll Schweer die Baudeputation dadurch beleidigt haben, daß er behauptete, dieselbe habe sich 10 000 Mark für Aenderung der Heizungsanlage im Gerichtsgebäude bewilligen lassen, während sie thatsächlich nur 5000 Mark hierzu gebraucht habe. Den Rest habe die Baudeputation zu andern, von der Bürgerschaft nicht genehmigten Zwecken verbraucht. Diese Beleidigungen mußten nach Ansicht des damaligen Gerichts mit sechs Monaten Gefängnis gesühnt werden. Schweer legte jedoch Revision ein und erzielte, daß das harte Urtheil aufgehoben wurde. In der gestrigen Verhandlung wurde nun durch die Zeugenaussagen nichts Neues geboten. Dennoch wich dieselbe insofern von der ersten Verhandlung ab, als über die Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten Schweer Gutachten eingeholt wurden. Dieselben gingen dahin, daß Schweer fr. Zt. unter dem Einfluß starken Alkoholgenusses gelitten habe, wodurch seine Zurechnungsfähigkeit beschränkt gewesen sei. Das Gericht sprach den Angeklagten von der Beleidigung der Baudeputation frei, verurtheilte ihn jedoch wegen der beiden Beleidigungen Schaumanns zu sechs Wochen Gefängnis. In den Urtheilsgründen hieß es, daß deshalb nicht auf Geldstrafe erkannt worden sei, weil der Angeklagte direkt habe beleidigen wollen. — Wir sind der Meinung, daß mit Rücksicht auf den damaligen Zustand und die starke Erregung des Angeklagten sehr gut hätte auf Geldstrafe erkannt werden können.

Zivilrechtliche Haftung der Arbeitgeber bei Nichtverwendung von Beitragsmarken zur Invalidenversicherung für die von ihnen beschäftigten Versicherten. Die amtlichen „Nachrichten der Landes-Versicherungsanstalt Berlin" machen auf ein Urtheil aufmerksam, das für Arbeitgeber wie für Versicherte gleich wichtig ist. Die III. Zivilkammer des Landgerichts zu Breslau hat einen Arbeitgeber, welcher es verabsäumt hatte, Marken für einen von ihm beschäftigten Lehrling zu verwenden, zur Zahlung der Invalidenrente für die Lebensdauer des Lehrlings verurtheilt. Durch die Nichtverwendung der Marken hatte der invalid gewordene Lehrling den Anspruch auf Rente von der Landesversicherungsanstalt verwirkt und das Landgericht hat den Arbeitgeber, durch dessen Versäumniß der Verlust des Rentenanspruchs herbeigeführt wurde, für regreßpflichtig erklärt. — Diese Entscheidung ist für alle Arbeitgeber von der größten Bedeutung und dieselben werden in ihrem eigensten Interesse auf pünktliche Markenverwendung zu achten haben.

Ein unfreiwilliges Bad nahm gestern der Lagermeister der Firma Goßmann u. Jürgens. Zwecks Entlöschung des Leichters „Alfa" sollte die Stellung aufgerichtet werden; das ging jedoch dem Lagermeister nicht schnell genug. Deshalb legte er selbst Hand ans Werk und ließ wuchtige Schläge auf die Kette niedersausen. Diese löste sich jedoch und der Lagermeister stürzte nebst einem Arbeiter mit der Stellung ins Wasser. Während Letzterer sich selbst retten konnte, mußte der Lagermeister an einer Latte dem nassen Element entrissen werden.

Einen größeren Menschenauflauf verursachte ein „edles" Roß, welches gestern Abend gegen 6 Uhr in der Breitestraße stürzte und bald darauf getödtet wurde.

Anzeigepflichtige Krankheiten gelangten im vorigen Monat zur Anzeige: 18 Fälle an Diphtherie, 5 an Masern, 24 an Scharlach (hierunter 1 tödtlich verlaufener) und 7 an Typhus (darunter 1 Todesfall.)

Handelsregister. Am 3. November 1903 ist eingetragen: bei der Firma Wolfgang Gaedertz u Co. in Lübeck: Die Prokura des G. A. Bokranz ist erloschen. Dem J. B. Chr. Wiese ist Einzelprokura ertheilt. — Dieselbe Eintragung ist bei der Firma W. Gaedertz gemacht worden. — Am 4. November 1903 ist eingetragen: bei der offenen Handelsgesellschaft unter der Firma W. Saueracker u. Co. in Lübeck: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Die Firma ist erloschen.

pb. **Diebstahl.** Gegen zwei hiesige Arbeiter, welche ihrem Arbeitgeber fortgesetzt leere Säcke entwendeten und diese an einen Produktenhändler verkauften, wurde Anzeige wegen Diebstahls erstattet.

pb. **Roher Patron.** In der Nacht vom Sonntag auf Montag wurde ein junges Mädchen auf der Mühlenbrücke von einem Herrn durch Stockschläge auf den Kopf mißhandelt, weil sie sich die Begleitung des Herrn verbeten hatte.

Travemünde. Die Sperrung der Kurgartenstraße ist aufgehoben worden.

Stockelsdorf. In der Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins, die am Sonntag stattfand, beschloß man die Aufhebung des bisherigen Vertrauensmänner-Systems und die Uebertragung der Geschäfte desselben an den Vereinsvorstand. Als solcher wurden gewählt als 1. Vorsitzender R. Wilken, 2. Vorsitzender H. Fick, Kassierer Th. Stuhr und Schriftführer E. Gerhardt. Sämmtliche Geldsendungen sind an Th. Stuhr, Zimmermann, und Briefsendungen an H. Fick, Maurer, beide in Stockelsdorf wohnhaft, zu richten.

Schönberg. Vermißt wird seit dem 13. Juli d. Js. der Arbeiter Ditz vom Bauhofe. Die angestellten Nachforschungen sind bis jetzt leider ohne Erfolg geblieben. Man vermuthet, daß dem 50jährigen Mann ein Unglück zugestoßen ist.

Reinfeld. Zu dem Leichenfund auf der Trentforster Feldmark wird gemeldet, daß es sich nicht um den Sohn, sondern um die Tochter des Ehepaares Lebermann handelt. Die Leiche wies Spuren von Erwürgung auf. Das Ergebniß der Legalsektion liegt noch nicht vor. Man vermuthet nun, daß ein in hiesiger Gegend gesehener Mensch die Kleine an sich gelockt, mißhandelt und dann erwürgt hat.

Lauenburg. Von der Agitation. Am Sonntag wurde im Wahlkreise der Volkskalender, ein Flugblatt zur Landtagswahl, sowie ein Flugblatt an die Wähler des Reichstagswahlkreises verbreitet. Die Genossen wurden überall gut aufgenommen. — Zur Landtagswahl. Am Sonnabend fand hier eine Volksversammlung statt, in welcher Reichstagsabgeordneter Fr. Lesche über die Landtagswahlen referierte. Als Wahlmänner wurden bestimmt: Im 1. Bezirk, 3. Wählerklasse: A. Beck, Maurer und E. Rohwerder, Schmied; im 2. Bezirk, 3. Wählerklasse: H. Fußkuhlen, Schmied und H. Siemers, Schlosser; im 3. Bezirk, 3. Wählerklasse: J. Schumacher, Böttcher und O. Kertenbeil, Böttcher; im 4. Bezirk, 3. Wählerklasse: W. Schmahl, Schiffbauer, 2. Wählerklasse: F. Schröder, Zimmermann.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse bei der Firma Haucke u. Sohn, Zuckerwaarenfabrik in Altona, Heinrichstraße, sind im Einverständniß mit den Arbeitern geregelt und wurde am Mittwoch die Arbeit wieder aufgenommen.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Der Inhaber des zusammengebrochenen Bankhauses Lazarus in Itzehoe ist in Hamburg an Lungen- und Herzschwäche im Krankenhause verstorben. Der Zusammenbruch hängt mit dem Fallissement des Bankhauses Hahn u. Schmidt zusammen. — In Rostock wollten zwei junge Leute eine Katze erschießen. Der eine junge Mann nahm dieselbe auf den Arm, während der andere schoß. Der Schuß ging jedoch fehl; die Kugel drang dem jungen Manne in den Hals. Er schwebt in Lebensgefahr. — In Lübz brannte das Schützenhaus mit Nebengebäuden Dienstag nieder. — In Zahrensdorf bei Warin waren die Leute des Erbpächters K. mit dem Abnehmen einer Strohmiete beschäftigt. Der junge K. wollte die Strohmiete erklettern, dabei riß das Befestigungstau und K. stürzte rücklings auf den Wagen, sodaß die Sparren in den Rücken eindrangen. Der sofort hinzugerufene Arzt stellte innere Verletzungen fest. — Um die Trauung eines jungen Paares zu verzögern, erbrach man in Sagehorn den Kasten, in dem die standesamtlichen Aufgebote aushängen und entwendete ein bestimmtes Aufgebot. Seinen Zweck hat der Thäter nicht erreicht, denn der Standesbeamte besorgte sofort neue Papiere und konnte der gesetzlichen Vorschrift Genüge geleistet werden.

Hamburg. Drei Menschen ertrunken? Nach einer Meldung des „Hamb. Courier" ging der Polizeibehörde Dienstag die Mittheilung zu, daß die in Jork im Altenlande wohnenden drei jungen Leute Bureaugehilfe Martin, Postgehilfe Friedrich Laban und der Handlungsgehilfe Sievers am Sonntag Nachmittag eine Kahnfahrt nach dem im Elbstrom unterhalb Blankenese belegenen Hahnöfersand gemacht haben und seitdem verschwunden sind. Es ist leider mit Sicherheit anzunehmen, daß das Boot gekentert ist und die drei Insassen ihren Tod durch Ertrinken gefunden haben. In Hamburger Blättern haben wir hierüber nichts gefunden. — Die alte Geschichte. Wie s. Zt. auch von uns gemeldet, hatten die städtischen Arbeiter durch ihren Verbandssekretär an die verschiedenen Behörden Eingaben um Neuordnung ihrer Lohnverhältnisse gerichtet. Die Behörden haben nun nach Scharfmachermanier diese Eingaben zurückgewiesen, unter der Begründung, sie könnten mit dem Vertreter der Arbeiter nicht verhandeln, „Anträge auf Abänderung der Lohn- und Arbeitsbedingungen ihrer Arbeiter müßten von diesen selbst gestellt werden." Die fraglichen Arbeiter haben sich nun von neuem um die Erfüllung der vorgetragenen Wünsche in einer Massenpetition an ihre vorgesetzten Behörden gewandt. Es muß sich ja nun herausstellen, ob die Hamburger Behörden wirklich die Absicht haben, den Wünschen der Arbeiter zu entsprechen. — Schutz gegen den Aerger am 1. Mai. In diesem Sommer ist an den Hamburger Senat eine Eingabe gerichtet worden, die sich betitelt: Ergebenes Gesuch der Vereinigung der am Baugewerbe betheiligten Innungen, Vereine und Betriebe — Geschäftsstelle Hohe Bleichen 31, part. — um Erlaß eines Verbotes gegen die Veranstaltung des sozialdemokratischen Demonstrationszuges am 1. Mai." Zu dem verärgerten Schreiben der Innungsmeister bemerkt unser Hamburger Bruderorgan: Nur auf ein paar Kleinigkeiten wollen wir hinweisen und zwar zunächst auf die im Schlußsatz an den Senat gestellte Zumuthung, „die hier allgemein geschilderten Vorgänge in den einzelnen Fällen feststellen zu lassen". Naiv können wir eine solche Bitte nicht mehr nennen; dreist sagt auch noch zu wenig. Man bedenke: etliche Aktenbogen hindurch winselt der Scharfmachergeselle über den „öffentlichen Unfug," um dann dem Senat zu überlassen, Anhaltspunkte für diese Behauptung zu suchen. Aber noch viel schöner ist der Hinweis auf die Ohnmacht des Staates, einem etwaigen „Aufstand" entgegenzutreten; nicht einmal „Kontingent" und „Bürgermilitär" könnten da helfen. Schrecklich! Doch die negative Intelligenz der Innungsleuchten schließt eine gehörige Portion Perfidie nicht aus. Die Art und Weise, wie immer wieder auf die Maifeier hingewiesen wird, zeigt deutlich die Absicht. Dem Senat wird der „große Nachbar" als Beispiel vor Augen geführt, damit er sich eher entschließt, die Innungsmeister vor Aerger zu schützen.

Rostock. Ein leichtfertiger Bursche, der 20jährige Schlachtergeselle Fritz Fischer, gebürtig aus Gr.-Tessin, wurde am Dienstag aus der Untersuchungshaft der Strafkammer vorgeführt. Der Angeklagte hat, wie die Beweisaufnahme ergab, im vorigen Jahre in Lübeck bei dem Schlachtermeister Fröhlich fortlaufend Gelder, die er als Geselle des Fröhlich für diesen bei den Kunden kassirte, veruntreut. Als er seine Unterschlagungen nicht mehr verdecken konnte, hatte er sich seinem Meister entdeckt. Dieser hat darauf mit den Eltern des Fischer ein Uebereinkommen getroffen, wonach jene durch monatliche Theilzahlungen die veruntreuten Gelder, ca 800 Mk., zu decken versprachen. Der Angeklagte hat aber seine unredliche Manipulation fortgesetzt, so daß er von Fröhlich Ende v. Js. entlassen wurde. Er ist dann in Rostock bei dem Schlachtermeister Godow in Arbeit getreten. Bei diesem hatte er, ebenso wie bei Fröhlich in Lübeck, das Recht, Gelder für gelieferte Waaren zu kassiren; er konnte auch in die Kontobücher der einzelnen Kunden den Quittungsvermerk eintragen. Es hat nun gar nicht lange gedauert, bis Fischer auch bei Godow anfing, Gelder, die er kassirt hatte, zu unterschlagen und für sich zu verbrauchen. Etwas länger dauerte es allerdings, bis Godow hinter die Schliche seines sauberen Gesellen kam. Schließlich aber ereilte ihn sein Schicksal. Festgestellt wurde, daß der Angeklagte in beiden Fällen je 900 Mk. veruntreut hat. Der Angeklagte wurde zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt.

Bremen. Wer hetzt? Anläßlich des Streiks auf den „Rickmers'schen Reismühlen versuchte die Firma, die in anderen Theilen des Betriebes beschäftigten Arbeiter als Streikbrecher zu gewinnen. Das ist ihr jedoch nicht gelungen. Mit welchen Mitteln nun diese „feine" Firma gegen diese charakterfesten Leute zu Felde zieht, das beweist ein Brief, den unser Bremer Parteiorgan zum Abdruck bringt. Derselbe lautet:

„Meine Entlassung.

Nachdem ich vom Maschinenmeister zu verschiedenen Malen aufgefordert war, andere Arbeiten, also Streikbrecherdienste zu thun, welches ich verweigert habe, wurde mir der Bescheid: „Entweder im Packhaus arbeiten, oder Sie sind entlassen."

Hierauf begab ich mich ins Hauptkontor, mit der Bitte, die Entlassung zurückzunehmen, da ich doch der älteste Maschinist sei. Hierauf erwiderte mir der Betriebsleiter, Herr Schwarting, gerade weil Sie der älteste sind, sollen Sie die Arbeiten zuerst machen. Auf meine nochmalige Bitte, mich mit diesen Arbeiten zu verschonen, erwiderte Herr Schwarting: „Sie brauchen da nicht so viel zu machen, beugen Sie Ihren Kopf und sagen Sie ja, dann ist die Sache erledigt." Hierauf habe ich geantwortet: „Ich habe den Leuten mein Wort gegeben und das kann ich nicht zurücknehmen, denn als ein ehrloser Schuft dastehen vor den Leuten will ich nicht, und das wäre ich, wenn ich mein Wort nicht hielte und die Streikbrecherdienste machte."

Darauf antwortete mir Herr Schwarting kurz, dann kann ich Ihnen nicht helfen. Auf meine Frage, ob ich in den 23 Jahren, wo ich hier gewesen bin, meine Pflicht und Schuldigkeit nicht gethan hätte, sagt Herr Schwarting, beugen Sie Ihren Kopf. Hierauf habe ich meine Entlassung gefordert.

W. Borchers, Maschinist."

Dieser Brief, der für sich selbst spricht, ist ein Dokument von unserer Zeiten Schande!

Lübecker Stadttheater.

„Der gute Ton", Lustspiel in 4 Akten von Sühring-Bardey. Es ist manches faul, nicht nur im Staate Dänemark, sondern auch bei uns, und nicht zuletzt in unserer „besseren" Gesellschaft. So wird zum Beispiel die Heuchelei und Lüge unserer „goldenen Jugend" sozusagen anerzogen durch den „guten Ton", der in allen Lebenslagen gewahrt werden muß. Trifft man einen Menschen, den man am liebsten zum Teufel wünscht, so begrüßt man ihn mit den Worten: „Sehr erfreut, Sie zu sehen!"; hat ein junges Mädchen das Herzensbedürfniß, einem geliebten Mann in schwerer Krankheit zur Seite zu stehen, so würde sich die „Gesellschaft" mit Naserümpfen von der Familie des Mädchens abwenden. Der sogenannte „gute Ton" ist dazu da, die gesunde Natur in das Gegentheil zu verkehren. Das ist der Grundzug des Lustspiels, und hiergegen richtet sich seine Tendenz. Das Stück ist im Plauderstil geschrieben und weder reich an witzigen Pointen, noch an Situationskomik. Einige Sentimentalitäten setzen bei verschiedenen Zuschauern zwar die Taschentücher in Bewegung, tragen im Uebrigen aber nicht dazu bei, den Reiz des Ganzen zu erhöhen. Eine allerliebste Figur hat „Der gute Ton" allerdings, und das ist die durch ihre natürliche Urwüchsigkeit sich auszeichnende kleine Hella, die alles dadurch in Verlegenheit setzt, daß sie stets mit der Wahrheit herausplatzt und ganz aus dem Rahmen der konventionellen Heuchelei herausfällt. Genau genommen ist diese Rolle, weil sie Natürlichkeit in eine ganz und gar der Unnatur huldigende Sphäre hineinträgt, unmöglich. Frl. Pabst, der vorjährige Liebling des Publikums, war von Schwerin gekommen, um die Hella mit so sprudelnder Frische, so herzgewinnender Einfachheit zu geben, daß die zahlreichen Zuhörer ihre helle Freude daran hatten; Blumen und Beifall bekam sie überreichlich. Die übrigen

Rollen treten dagegen weit zurück; immerhin thaten deren Träger ihre Schuldigkeit. L.

Letzte Nachrichten.

Thorn. Mord. Der Arbeiter Böhlke in Mocker wurde von einer Prostituirten und ihrem Zuhälter, der zugleich ihr Ehemann ist, mit einer Wassertrage erschlagen. Die Thäter wurden verhaftet.

Köln. Ausgekniffen! Der in vergangener Woche zu 1½ Jahren Zuchthaus verurtheilte ehemalige Stadtverordnete Bauer sollte Mittwoch wegen einer anderen gegen ihn noch schwebenden Sache dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden. Bauer bat den ihn führenden Schutzmann, mit ihm zu seiner Wohnung zu fahren, damit er reine Wäsche anziehen könne. Der Beamte ließ sich dazu verleiten, und Bauer benutzte die Gelegenheit, um durchzubrennen. Der Schutzmann wurde verhaftet.

Mülhausen i. E. Wegen Unterschlagung amtlicher Gelder verurtheilte die Strafkammer den früheren Bürgermeister von Schaffnatt, Renoux, zu einem Monat und 1 Tag Gefängniß.

Christiania. Bei einer Hochzeit in Sjongsfjörden (Norwegen) explodirte am Dienstag ein Packet mit Dynamit. Elf Personen wurden verwundet, davon vier tödtlich. Das Hochzeitshaus wurde theilweise zerstört.

Petersburg. Arbeiterrisiko. Bei Ausschachtungsarbeiten in Bairak (Gouvernement Jekaterinoslaw) wurden mehrere Arbeiter verschüttet. Seit drei Tagen werden Rettungsversuche gemacht, die Stimmen der Verschütteten sind vernehmbar.

Lübecker Marktpreise vom 4. November.

Bauern-Butter Pfd. 1,30 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1,40 Mk., Hasen Stck. 3,00 Mk., Enten Stck. 3,00 Mk., Hühner Stck. 1,80 Mk., Küken Stck. 1,20 Mk., Tauben Stck. 0,50 Mk., Gänse Pfd. —,65 Pf., Flickgans 3,— Mk., Schweinskopf Pfd. 0,50 Mk., Schinken Pfd. 1,10 Mk., Wurst Pfd. 1,20 Mk., Eier 7 Stck. 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Karpfen Pfd. 1,— Mk., Karauschen Pfd. 80 Pfg., Hechte Pfd. 70 Pfg. Barsche Pfd. 70 Pfg., Aal Pfd. 0,90 Mk.

Friedrich Wessel

Holstenstr. 17. * Galanterie- u. Lederwaren. * Holstenstr. 17.

Eröffnung: Heute Abend 6 Uhr.

Sage meinen Freunden u. Bekannten bei meiner Abreise nach Amerika ein herzliches Lebewohl.
Wilh. Möller, Maler.

Eine Schneiderin empfiehlt sich
zur Anfertigung von Damen- u. Kindergarderoben. Näheres Falkenplatz 12

Meine Aussteuerbetten (Halbdaunen) verkaufe mit großem Verlust.
Krähenstraße 5, Haus 6.

Eine gute Wassertonne zu verk.
Meterstraße 36, I.

In der **Neustraße 20** stehen
zwei gute Ziegenböcke zum Decken.

Ein Posten neugestopftes
Bettzeug
mit leichten Beschädigungen hat billigst abzugeben
Fleischhauerstraße 86.

Die guten
Pommerschen Halb- u. Kniestiefel
aus Kern-Rindleder
und reine Eichenlohe-Gerbung, sehr Handarbeit, in großer Auswahl sehr
billig vorrätig.
Nur 38 Marlesgr. 38
Bitte genau auf Hausnummer zu achten.

Die Arbeiter-Garderoben
aus dem Special-Geschäft von
Lübeck Markt 4 **Otto Albers** Lübeck 10.
sind vorthaft bekannt durch gute Verarbeitung und sehr billige Preise. U. A.:
Lederhosen . . 1,30—4,45
Manchesterhosen . . 2,60—4,75
Schlosserhosen . 1,88—5,25
Ueberziehhosen . 0,88—2,35
Jaqu.-Hosen . . 1,38—3,25
leinene Jacken, schwarz und grau, 1,23
Röcke, Hemden, Schlafröcke, Arbeitsjacken, Maler-Kittel erstaunlich billig
Kittel von 30 Pfg. bis 1,88 Mk.

Schwedisches Brennholz
empfiehlt frei
Th. Kruse
Fernsprecher 1289. Unterstraße 60.

Fetten u. magern Speck per Pfd. 70 Pf. Kalbfleisch von 40 Pfg. an, Schweinefleisch 60 Pfg., Rindbrust 70 Pf., dicke Rippen zum Füllen 70 Pfg., grünen Kochrindbrust 80 Pfg., Kochfertige Rippen 80 Pfg., Rumpfstück 70 Pfg., beste Schmalz 70 Pfg., gekochte Mettwurst, Leberwurst und grüne Leberwurst 70 Pfg., Kommißwurst 50 Pfg., Brühwurst 50 Pfg., frische Kochwurst 50 Pfg., Kochwurst 60 Pfg., Brat- und Bratwurst à 10 Pfg. — Jeden Sonnabend 5 Uhr: Warme Kochwurst, gek. Schweinefleisch 65 Pf. — Fernsprecher 1291. —
M. Lahrtz, Böttcherstraße.

Prima Rindfleisch	50	Pfg.
„ **Kalbfleisch**	50	„
„ **Schweinefleisch**	60	„
„ **Kochwurst**	70	„
Geräucherter hiesiger Speck	60	„

Fr. Möller, Hüxstraße 86.

Bettfedern, Daunen,
Aussteuer-Artikel
größte Auswahl bei
L. Duve, Gr. Burgstraße 32.
Trotz **billigster** Preise, **4 pCt. baar Rabatt** (vortheilhafter als Rabattmarken).

Koch's Möbelhäuser
Marlesgrube 45, 40 u. 11,
größtes, billigstes **Möbelgeschäft**, hat jetzt ganz besonders viele komplete **Aussteuern** vorrätig, welche zur freien **Besichtigung** ausgestellt sind.
Plüschgarnitur (Sopha u. 4 Polsterstühle) 75 Mk.
Sophas m. all. versch. Bezügen v. 25 Mk. an
Vertikows, hocheleganter Aufsatz, nur 25, 30, 33, 35, 38 Mk.
Sophatische, 2stöckig Amoublement, 12 Mk.
Spiegelschränke, elegant, 14 Mk.
Hoher Pfeilerspiegel, dazu passend, 10 Mk.
Kleiderschränke mit feinem Aufsatz 20 Mk.
Küchenschränke, 1thürig 10, 2thürig 12 u. 14 Mk.
Küchenschränke mit hohem Glasaufsatz 22, 30 und 24 Mk.
Bettstellen, 1schläf. 11 u. 12, 2schläf. 14 u. 16 Mk.
Kommoden, sehr hübsch mit Pilaster und Konsolen, 17, 18, 19 Mk.
Rohrstühle, sehr fest, nur 3,00 u. 3,25 Mk.
Tische, zu den anderen Möbeln passend, 7, 8, 9 Mk.
Grodlehnige Sophas mit Muschel 35, 38, 40 Mk.
60 ganz große Pfeilerspiegel mit neuem Bogenaufsatz u. dickem Kristallglas, so lange der Vorrath reicht, nur 20 Mk.
Neue Spiralmatratzen, dem Federmatratzen, nur 12 Mk. per Stück.
Große Auswahl Gardinen, Bilder, Regulateure.
Bevor Sie anderswo sich kaufen, besehen Sie in Ihrem eigenen **Interesse** unsere **Möbel** und fordern vorher an unser **Musterbuch** mit über 120 **Abbildungen** und **Preisen**, welches frei abgegeben und zugesandt werden, aus
Koch's Möbelhaus, Marlesgrube 45, 40 und 11.

Allerfeinste
Matjes-Heringe
Ia Christiania-Anchovis
Ia. Salzgurken
empfiehlt **T. Buhrmann.**
Holstenstraße 23.

Gute Salzheringe
4 Stück 10 Pfennige
empfiehlt **T. Buhrmann.**
Holstenstraße 23.

Kücknitz.
Sonntag den 8. November 1903:
Große Tanz-Musik.
Hierzu ladet ein **W. Dieckelmann.**

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde in Lübeck.
Außerordentliche
Haupt-Versammlung
Donnerstag den 12. Novbr.
Abends 8½ Uhr
in der Bauhütte.
Tages-Ordnung:
1. Beschlußfassung über Verlegung der Westlor Anlagen.
2. Besprechung über den abgehaltenen Lehrkursus.
3. Verschiedenes.

Grosse Auktion
Freitag den 6. November 1903
Nachmittags 2½ Uhr
14 Hundestraße 14
über einen massiv mahagoni Sofatisch, Bettstellen, Betten, 1 Kinder-Bettstelle, 1 Schlitten, Sitzwagen, 1 Kinderbadewanne, 1 Butterfaß und sonstige Mobilien, ferner Bürsten, Postkarten, Schrubber, Besen, Glas-, Porzellanwaaren, Damen-, Herren- und Kinderstiefel, Schürzen, Damen- und Herrenhemden, große und kleine Puppen, Seife, Portemonnaies, eine große Parthie Zigaretten, Hüte, Mützen, Löffel und Forken, Damen und Herrenuhrketten, darunter eine mit Siegesthaler u. v. m. mehr.
NB. Weitere Zusendungen werden erbeten Hundestraße 14
J. C. B. Schmehl
Auctionator und Taxator.

Zimmerer
In der heutigen Versammlung wird der Gesellen-Ausschuß berichten über die Verhandlung mit dem Vorstand der Innung betr. die Bausperre in Travemünde.
Einem regen Interesse entgegensehend
Der Vorstand.

Circus Variété.
Durchschlagenden Erfolg
erzielte wieder der neue
4. Riesenspielplan.
U. A.: Die sensationellen Luftgymnastiker **Leo Tardy. Philadelphia** mit seinem einzig dastehenden Wunderelefanten **Tabsy Tilli Verdier**, die beste Soubrette Das **Serdan-Duett Lépomme-Pantomime**. Humorist **Buschmann** und die **Leondis.**
Anfang 8 Uhr.

Panorama
Breitestraße 53, 1. Etage.
Diese Woche ausgestellt:
III. Reise durch Thüringen
Naumburg, Saalthal, Schwarzathal—Altenburg.
Jeden Tag von 10—10 Uhr geöffnet.
Entree 30 Pf., Kinder 20 Pf., 5 Reisen 1 Mk.

Stadt-Theater.
7½ Uhr. Freitag den 6. November 7½ Uhr.
42. Vorst. 6 Freitags Abonn.
Zigeunerbaron.
7½ Uhr. Sonnabend den 7. Nov. 7½ Uhr.
2. Gastspiel von **Viola Pabst**
vom Großherzogl. Hoftheater in Schwerin.
Renaissance.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete", sowie der mit J. S. gezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich. Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete", sowie die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling. — Verleger: Theodor Schwartz
Druck von Friedr. Meyer & Co. Schriftleitung = Lübeck

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 260. Freitag, den 6. November 1903. 10. Jahrgang.

Zwei Wahlfälschungsprozesse.

Zu dem Wahlfälschungsprozeß, der am Montag vor der Konitzer Strafkammer verhandelt wurde, — Gemeindevorsteher Semrau in Damerau erhielt sechs Wochen, die Besitzer Otto und Schliep je einen Monat Gefängniß —, wird in Ergänzung der früheren kurzen telegraphischen Mittheilungen der „Volksztg." noch aus Konitz geschrieben:

Semrau hatte als Wahlvorsteher, wie er selbst zugiebt, die Wahl geschlossen und in das Protokoll geschrieben: Alle Stimmen lauten auf den Namen v. Komierowski. Die Wahlkouverts wurden erst hinterher geöffnet (!) und da fand sich eine Stimme für den Antisemiten Böckler. Um nun das Protokoll nicht ändern zu müssen, entfernten die drei Dorfschlauen — die Damerauer gelten in der „Koschneiderei" und darüber hinaus als die schlauesten Bauern — den Böckler-Zettel und legten einen Zettel für v. Komierowski in das Kouvert, versiegelten die Papiere und sandten sie an den Landrath. Der Erste Staatsanwalt Schweigger geißelte in scharfen Worten dieses gesetzwidrige Verfahren, nannte es eine „bodenlose Dummheit" und drückte seine Verwunderung darüber aus, daß kerndeutsche Männer lieber einen Polen zum Abgeordneten haben wollten, nur weil er ein Glaubensgenosse sei. (Damerau ist ein deutsch-katholisches Dorf.) Die antisemitische Stimme stammte vom Ortslehrer, der, da er in den sämmtlichen Berichten seine Stimme vermißte, Anzeige erstattete.

Ueber den Kösliner Fall liegt ebenfalls ein längerer Gerichtsbericht vor. Wie bekannt, sind dort die beiden Rittergutsbesitzer Otto und Gustav Käding wegen Wahlfälschung zu je sechs Wochen Gefängniß bestraft worden. Hier lag der Fall ungleich schwerer und schlimmer.

Bei der Hauptwahl im Wahlkreise Köslin-Kolberg erhielten in Gr. Satspe Dr. Barth 23, Malkewitz 20, der sozialdemokratische Kandidat 30 Stimmen. Da es zwischen Dr. Barth und Malkewitz zur Stichwahl kam, so beschlossen die Sozialdemokraten, für Dr. Barth zu stimmen. Es erhielten nun in der Stichwahl in Gr. Satspe Malkewitz 60 und Dr. Barth nur 15 Stimmen! Daraufhin meldeten sich einige 40 Zeugen, die sich bereit erklärten, zu beeidigen, daß sie für Dr. Barth gestimmt haben. Es wurde deshalb gegen den Wahlvorsteher in Gr. Satspe, Rittergutsbesitzer Otto Käding (Gr. Satspe) und dessen Bruder, Rittergutsbesitzer Gustav Käding, Strafanzeige wegen Wahlfälschung erstattet.

Der Erste Staatsanwalt Rhode führte in seinem Plaidoyer aus: Nach dem Ergebniß der Beweisaufnahme sei es kein Zweifel, daß sich die Angeklagten einer Wahlfälschung schuldig gemacht haben. Es seien hier 43 einwandsfreie Zeugen aufgetreten, die bekundet haben, sie hätten für Dr. Barth ihre Stimme abgegeben; ein Irrthum sei ausgeschlossen. Wenn es sich um zwei oder drei Stimmen handelte, dann könnte man eine Fahrlässigkeit annehmen. Da es sich aber bestimmt um 28 Stimmen handelt, so muß man annehmen, daß die Angeklagten vorsätzlich gehandelt haben. Es sei ja allerdings bekundet worden, daß die Angeklagten politisch nie hervorgetreten seien und jede Beeinflussung abgelehnt haben. Insofern sei die Handlungsweise ein psychologisches Räthsel. Andererseits sei aber die Thatsache nicht abzuleugnen. Bei der Strafzumessung komme in Betracht, daß die Angeklagten noch nicht vorbestraft seien. Andererseits handle es sich um eine grobe Wahlfälschung; er beantrage je sechs Wochen Gefängniß.

Nach kurzer Berathung verkündete der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Haken, folgendes Urtheil:

Der Gerichtshof ist nach dem Ergebniß der Beweisaufnahme zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Angeklagten sich gemeinschaftlich der Wahlfälschung schuldig gemacht haben. Ist es auch ein Räthsel, wie sonst solch ehrenwerthe Herren eine solche That begehen konnten, so ist die Thatsache der Wahlfälschung nicht abzuleugnen. Die Zeugen haben sämmtlich einen durchaus glaubwürdigen Eindruck gemacht. Zieht man selbst diejenigen Zeugen ab, die in ihren Aussagen nicht ganz sicher waren, so bleiben doch immer noch einige zwanzig Zeugen übrig, die mit vollster Bestimmtheit bekundet haben, sie hätten für Dr. Barth gestimmt: jeder Irrthum sei ausgeschlossen. Es ist auch nicht anzunehmen, daß die 30 Sozialdemokraten in der Stichwahl umgefallen seien und für den konservativen Kandidaten gestimmt haben. Es muß mithin eine Wahlfälschung zu Gunsten des Kandidaten Malkewitz vorgenommen worden sein. Dafür spricht auch der Umstand, daß die Stimmzettel für Barth zusammengelegt und zum Theil beschmutzt waren, während die Stimmzettel für Malkewitz offen und vollständig rein waren. Nach dem Ergebniß der Beweisaufnahme hat der Gerichtshof es für erwiesen erachtet, daß der Angeklagte Gustav Käding die Stimmzettel falsch vorgelesen und der Angeklagte Otto Käding die Barth'schen Stimmzettel in entsprechender Zahl mit denen für Malkewitz vertauscht hat. Die Angeklagten sind allerdings politisch nicht hervorgetreten, sie haben selbst auf ihre Untergebenen keinerlei Einfluß ausgeübt. Es ist aber anzunehmen, daß die Angeklagten, ärgerlich über das Ergebniß der Hauptwahl, bemüht waren, bei der Stichwahl etwas nachzuhelfen. Bei der Strafzumessung ist einmal erwogen worden, daß sich die Angeklagten eines sehr guten Rufes erfreuen, daß sie noch nicht vorbestraft sind, daß sie in augenblicklicher Verwirrung gehandelt haben und daß die von ihnen vorgenommene Fälschung für das Gesammtergebniß nicht sehr in's Gewicht fiel. Andererseits ist erwogen worden, daß die Angeklagten in ihrer amtlichen Eigenschaft als Wahlvorsteher gehandelt haben. Angesichts aller dieser Umstände hat der Gerichtshof eine eine Strafe von je 6 Wochen Gefängniß für ausreichend erachtet, demgemäß erkannt und den Angeklagten die Kosten des Verfahrens auferlegt. — Die Verurtheilten haben sofort Revision angemeldet. — —

Wenn man die Strafe der Herren Gebrüder Käding mit der Strafe des Herrn Semrau vergleicht, so ist den beiden Kösliner Angeklagten die von ihnen begangene grobe Versündigung gegen das Gesetz verhältnißmäßig billig zu stehen gekommen.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Im Akademischen Krankenhause zu Heidelberg haben in letzter Woche die Wasch- und Bügelmädchen, 32 an der Zahl, die Arbeit niedergelegt. Die Gründe für die Arbeitsniederlegung sind Lohnreduzierungen, sowie verschiedene andere Maßnahmen.

Die Redakteure der „Einigkeit", Keßler und Kater, stellen im „Vorwärts" in einer Erklärung die Behauptung auf, es sei „gänzlich unwahr", daß der Artikel in der „Einigkeit" eine Denunziation enthalte. Natürlich erklärt mit Recht der „Vorwärts", daß er von seinen Angriffen gegen die „Einigkeit" auch nicht ein Jota zurückzunehmen hat.

Aufruf zur Unterstützung der ausgesperrten 8000 Textilarbeiter und -Arbeiterinnen Crimmitschaus. Nachdem die Organisation der Textilarbeiter der brutalen Unternehmerwillkür zehn Wochen lang Stand gehalten hat, suchen die Unternehmer im letzten Augenblick den Sieg an sich zu reißen. Fest vertrauend auf den sich beim Ausbleiben hinreichender Unterstützung mit unfehlbarer Sicherheit einstellenden Hunger beharren die Unternehmer darauf, daß die Ausgesperrten nun bedingungslos zu Kreuze kriechen sollen. Die Fabrikanten versuchen jetzt, Streikbrecher zu werben und ist es nun Pflicht der gesammten Arbeiterschaft Deutschlands, durch hinreichende Unterstützung die Kämpfenden über Wasser zu halten. Zehn Wochen Kampf! Da ist nicht nur längst schon Schmalhans Küchenmeister, nein, da ist der Hunger steter Gast und nur die Thatsache, daß die Textilarbeiter und -Arbeiterinnen das Hungern und Entbehren gewohnt sind, giebt die Erklärung für die nicht genug anzuerkennende Zähigkeit, mit welcher von Seiten der Arbeiter der Kampf geführt wird. Um aber die Kämpfenden vor dem Aeußersten zu bewahren, um sie nicht vollständig dem Hunger zu überantworten, um sie endlich vor der Rache der Sieger zu schützen, deshalb, Genossen, appelliren wir nochmals an die Opferwilligkeit der deutschen Arbeiterschaft. Sendungen richte man an G. Treue, Berlin O., Kronprinzenstr. 47.

Das Volkhaus der Karl Zeiß-Stiftung in Jena ist am Sonntag eröffnet worden. Ueber der öffentlichen Lesehalle in gleich imponierender Gestaltung erhebt es sich am Karl Zeiß Platz. Zu der Eröffnungsfeier war auch die gesammte Arbeiterschaft der beiden Stiftungsbetriebe, optische Werkstätte von Karl Zeiß und Glaswerk von Schott und Genossen, eingeladen; zu ihr gesellte sich die Beamtenschaft, die Vertreter der Stadt und der Universität. Dagegen hat, wie man hört, die Staatsregierung eine Vertretung abgelehnt, natürlich nur in Form einer Entschuldigung, ähnlich wie bei Arbeiterkongressen. Es ging natürlich auch so; kein Mißton störte die Eröffnungsfeier, die in dem herrlich geschmückten großen Saale stattfand. — Das Volkhaus enthält außer den Nebenräumen und Wandelgängen einen großen Saal, in dem gegen 2000 Personen Platz finden, sowie einen kleinen Saal für etwa 200 Personen. Daß die Säle mit Zentralheizung und elektrischem Licht versehen und auch sonst auf das gediegenste eingerichtet sind, versteht sich von selbst. Namentlich ist der große Saal ein Muster unter seinesgleichen. Die Akustik läßt, das hat die erste Probe ergeben, nichts zu wünschen übrig. Und die Hauptsache: er steht allen Vereinen, allen Parteien zur Verfügung; nicht zuletzt der sozialdemokratischen Partei, für die es in erster Linie ein Obdach zu schaffen galt, nachdem sie unter dem Boykott der Besitzer größerer Säle häufig zu leiden hatte. Nun ist die Saalfrage in Jena gelöst. Wenn auf dem nächsten sozialdemokratischen Parteitag, so bemerkt unser Berichterstatter dazu, darüber Beschluß gefaßt wird, wo der folgende stattfinden soll, möge man sich an Jena erinnern; im Volkshause der Karl Zeiß-Stiftung findet er die beste Aufnahme.

Sie pfeifen auf die Arbeiterschutzgesetze. Des Gewerbevergehens angeklagt standen dieser Tage drei Platzmeister, sowie der Hütteninspektor von dem Zinkwalzwerk Antonienhütte vor dem Schöffengericht in Kattowitz. Sie sollen eine Anzahl weiblicher Arbeiter gegannter Hütte über die gesetzlich vorgeschriebene elfstündige Arbeitszeit hinaus beschäftigt haben und zwar viele Monate hindurch. Die Angeklagten leugneten das und wollten nur in Betriebsstörungsfällen, bei Schneeverwehungen und großen Regengüssen einige Male die Arbeiterinnen mit zur Hilfe herangezogen haben. Einige der als Zeugen geladenen Arbeiterinnen bekundeten aber eidlich, daß sie nicht nur in solchen Fällen, sondern seit langer Zeit regelmäßig wöchentlich an drei bis fünf Tagen über die gesetzliche Zeit hinaus und zwar oft mehrere Stunden lang arbeiten mußten. Der Gewerbeinspektor Dr. Münzer bezeugte, daß die Arbeiterinnen ihm bei einer Revision der Hütte die gleichen Angaben gemacht hätten. Während nun der Amtsanwalt für jeden Angeklagten auf die milde Geldstrafe von 50 Mark erkannt wissen wollte, verurtheilte das Schöffengericht die Platzmeister nur zu je 15 Mark, den Hütteninspektor zu 40 Mark Geldstrafe. Für die Besitzer, die ungeheuer reichen Grafen Henckel v. Donnersmarck, bleibt trotzdem wohl noch ein hübscher Profit.

Für den Wahlkreis Elbing-Marienburg ist von den Elbinger Genossen eine neue Organisation geschaffen worden. Es ist ein Verein unter dem Titel „Sozialdemokratischer Verein des Elbing-Marienburger Wahlkreises"

Das Vermächtniß des Pedlars.

(Folge des Romans: „Der Pedlar".)
Von Otto Ruppius.

(20. Fortsetzung.)

Auf der Treppe, welche nach dem Portico hinaufführte, saß ein Mensch in grober Kleidung mit gewaltigen Gliedmaßen und finsterem, dreisten Blick, der, ohne sich zu rühren oder Miene zu einem Gruße zu machen, dem Ankommenden entgegensah. Helmstedt band sein Pferd an einen Baum und ging dann mit leichtem Kopfnicken an ihm vorüber nach der offenen Halle. Seine Gedanken waren zu sehr mit dem Zwecke seines Besuches beschäftigt, als daß er die einigermaßen auffallende Erscheinung hätte beachten sollen. Er legte seinen Hut ab; eben aber als er sich vergebens nach einem der Schwarzen, der ihn hätte melden können, umgesehen und die Parlorthür öffnen wollte, that sich diese auf, und Mrs. Morton, die bei seinem unerwarteten Anblicke einige Schritte zurückwich, befand sich vor ihm. Auch Helmstedt war zurückgetreten und Beide standen einen Augenblick wortlos einander gegenüber. Sie war in tiefer Trauerkleidung, aber diese zeichnete um so bestimmter ihre feinen, gerundeten Formen ab und verlieh ihrer ganzen Erscheinung einen Anstrich von vollendeter Aristokratie. Ihr tadelloser Teint, eben nur von dem Roth der Ueberraschung überhaucht, trat zarter als je hervor und der Anflug von Trauer um den weichen Mund erschien Helmstedt fast noch reizender als das frische Lächeln, das er früher an ihr gekannt.

„Treten Sie ein, Sir, und seien Sie willkommen," sagte sie, ihm die Hand bietend. „Sie finden unser Haus vereinsamter, als da Sie es verließen."

„Ich habe Alles vernommen, Ma'am, und machte deshalb meinen Besuch bei Ihnen zu einem meiner ersten Geschäfte," erwiderte er, ihre Finger leicht zwischen den seinigen drückend; „Sie wissen es wohl selbst, daß Morton eigentlich der einzige Freund war, den ich im ganzen Süden besaß, und daß seinen Tod sicher Niemand aufrichtiger betrauert, als ich."

„Und er verdient das," sagte sie zu ihm aufsehend, während ihre Augen sich mit Wasser füllten, „er hat an Sie noch zwei Minuten vorher gedacht, ehe er entschlummerte. Es war wirklich nichts als ein sanftes Entschlafen," fuhr sie fort und trocknete sich die Augen; „ich weiß kaum, ob er selbst die unmittelbare Nähe des Todes ahnte. Aber setzen Sie sich, Mr. Helmstedt." Sie ließ sich auf einen der Divans nieder und Helmstedt wandte sich nach einem Stuhle. So oft er auch schon in den Parlors von Mortons Hause gewesen war, so hatte er doch nie ein besonderes Auge für deren Einrichtung gehabt. Heute aber ließ er unwillkürlich einen beobachtenden Blick über die reiche, geschmackvolle Ausstattung gleiten, die im vollen Verhältnisse zu dem eleganten Hause und dem ausgedehnten Grundbesitze des Verstorbenen stand. Dieses Alles gehörte jetzt — wenn er Mortons Worte, die dieser zu ihm über seine letztwillige Verfügung gesprochen hatte, richtig verstand — der jungen Frau, welche vor ihm saß, und das drückende Gefühl, welches schon Tags zuvor sich bei Betrachtung ihrer beiderseitigen Verhältnisse seiner bemächtigt hatte, überkam ihn wieder.

Er hatte sich ihr gegenüber niedergelassen — „Well, Ma'am," begann er, „Sie sind jung, schön und jetzt auch reich —"

Die junge Frau schlug bei diesem Anfange das Auge mit einem so verwunderten Blicke zu ihm auf, daß er sich unwillkürlich unterbrach. „Warum sagen Sie mir das, Mr. Helmstedt?"

Dieser drückte einen Moment die Augen in seine Hand. „Vielleicht," erwiderte er, „um Ihnen zu zeigen, daß ich Ihre jetzige Stellung vollkommen zu würdigen weiß, Mrs. Morton; aber," fuhr er fort und sah ihr voll in das erwartende Gesicht, „ich wollte eigentlich nur bemerken, daß Sie jetzt auch allein stehen und daß Ihre Stellung, vielleicht gerade Ihrer Vorzüge wegen, einen Schützer mehr als je für Sie nothwendig macht. Ich habe Morton versprechen müssen, Ihnen stets ein treuer Freund und jeden Augenblick zu Ihren Diensten zu sein — ich habe das mit ganzem Herzen versprochen, und jetzt bin ich hier, um Sie zu bitten, nunmehr in irgend einer Weise über mich zu disponieren."

Das Auge der jungen Frau schien während Helmstedts Rede dunkler zu werden und an Tiefe zu gewinnen, ein leises Roth stieg in ihre Wangen und ein weicher Zug, halb Schmerz, halb Innigkeit legte sich um ihren Mund. Es war derselbe Ausdruck, an welchen Helmstedt während der letzten Tage so oft hatte denken müssen, dasselbe Gesicht, mit welchem sie am Tage ihres ersten Zusammentreffens in New-York mit ihm an seiner Seite geknet und zu ihm aufgesehen hatte — und eine stille Wärme, die alle seine Vorsätze von stolzer Zurückhaltung zu verschmelzen drohte, begann in ihm aufzusteigen. Eine wortlose Sekunde lang hingen die Blicke Beider ineinander; dann aber preßte sie mit einem tiefen Athemzuge ihre Hand auf die Herzgegend, wurde bleich und senkte langsam den Kopf. Als sie wieder aufsah, begegnete Helmstedts Auge einem Blicke so still und kalt, als er ihn in der letzten Zeit nur jemals an ihr hatte kennen lernen.

„Sie mögen Recht haben, daß ich fast ganz allein stehe," begann sie leise, „aber Sie wissen wohl selbst, Sir, wie lange ich daran gewöhnt worden bin. Habe ich als armes Mädchen es schutzlos mit der Welt aufnehmen müssen, so möchte ich das auch einmal als reiche Frau versuchen; ich habe mich so lange auf meine eigene Energie angewiesen gesehen, selbst während der letzten Monate vor Mr. Mortons Tode, daß ich in meiner jetzigen Stellung kaum etwas Ungewohntes finde. Ich danke Ihnen bei alledem recht herzlich für Ihr Anerbieten und verspreche Ihnen gern, in

gegründet worden. Bisher bestand nur ein Sozialdemokratischer Verein für Elbing; durch die Neuorganisation soll besonders den Landarbeitern dieses Kreises Gelegenheit geboten werden, sich zu organisieren. Der monatliche Beitrag beträgt 30 Pfg. Eine Sterbe-Unterstützung wird gezahlt für das Mitglied, sowie für dessen Frau. Auf diese Weise hoffen die Elbinger Genossen eine über den ganzen Wahlkreis verzweigte Organisation zu schaffen, die ihnen dann bei den Wahlen gute Dienste leisten soll.

Erklärungen über Erklärungen füllen zur Zeit wieder die Spalten des „Vorwärts", doch bringen sie nirgends eine Klärung, tragen vielmehr nur zur Verdunkelung bei und lenken die Aufmerksamkeit auf Nebendinge ab. Wir verzichten deshalb auch darauf, von ihnen in unserem Blatte Notiz zu nehmen, es sei denn, daß es sich um höchst nothwendige Thatsachen handelt. Hoffentlich kommt das Schiedsgericht bald zu stande; es wird reichlich zu thun haben, um unter dem ungeheuren Wust des der Partei vollständig gleichgültigen Persönlichen das Sachliche wieder hervorzuholen und zu beurtheilen.

Bebel giebt im „Vorwärts" eine Darstellung der Verhandlungen im Parteivorstand, die zur Einführung des Parteivorstandes als Schiedsgericht geführt haben. Danach ist die Anregung zu einheitlicher Behandlung des Anklagematerials aus der Mitte des Vorstands, nicht von Bebel, gekommen, nachdem Bernhard und Braun sich an den Parteivorstand zur Einsetzung eines Schiedsgerichts gewandt hatten. Bebel schlug daraufhin den Parteivorstand als Forum vor, wobei er hinzusetzte, daß er in diesem Falle als Richter nicht mitwirken würde, da er Ankläger sei. Das Resultat dieser Sitzung war die bekannte Erklärung des Vorstands vom 3. Oktober. Bei einer gemeinsamen Berathung zusammen mit der Kontrollkommission am 20. Oktober wurde ein Einverständniß darüber erzielt, daß der Parteivorstand als Schiedsgericht nur dann fungiren könne, wenn die Angeschuldigten sich damit einverstanden erklärten. Bebel polemisirt ferner gegen die von Heine im „Vorw." vertretene Auffassung, daß nur die lokalen Organisationen als Schiedsgerichte zuständig seien, und widerlegt sie aus dem Wortlaut des Organisationsstatuts, wie auch aus dem allgemeinen Grundsatze der Einheit der Partei.

Seine viermonatige Gefängnißstrafe trat Montag Genosse Sommer in Erfurt an, die er erhielt, weil er der Meinung Ausdruck gegeben, daß die Bromberger Streikkrawalle von der Polizei provoziert worden seien. Es wurde diese Meldung als eine schwere Beleidigung angesehen, obgleich die selbst von den polizeilichen Zeugen nicht abgeleugnete Thatsache, daß die Bromberger Polizei gegen die Streikenden und für die Streikbrecher importierenden Unternehmer Partei nahm, doch hätte mildernd in Frage kommen müssen. Aber die Notiz mußte mit vier Monaten gerochen werden. Nun hat die „Tribüne" wieder zwei „Vertreter" im Gefängniß, da Genosse Pappe ebenfalls noch etwa drei Wochen abzusitzen hat. Gegen Genossen Hennig sind bereits auch wieder zwei Anklagen eingeleitet. Das Volk quittiert über diese Verfolgungen dadurch, daß es sich immer enger und zahlreicher an die verfolgte Partei anschließt.

Der Kampf gegen die sozialdemokratischen Flugblattvertheiler. Vor der Strafkammer in Aachen standen abermals zwei Parteigenossen, weil sie zur Zeit der Reichstagswahl im benachbarten Stolberg durch die Verbreitung von Flugblättern die Straßenpolizeivorschriften übertreten und die Sonntagsruhe gestört haben sollen. Der Amtsanwalt hatte gegen das freisprechende Urtheil des Schöffengerichts Berufung eingelegt. Die Strafkammer verwarf die Berufung. Der als Zeuge vernommene Polizeisergeant gab als Erklärung für sein gesetzwidriges Vorgehen gegen die Flugblattvertheiler an, den Polizeibeamten sei generell aufgegeben worden, alle sozialdemokratischen Flugblatt-Verbreiter zu verhaften und vorzuführen. Er habe nicht gesehen, daß die Leute etwas gethan hätten, sondern er sei auf die beiden Flugblatt-Vertheiler von anderer Seite aufmerksam gemacht worden, und darauf habe er den Befehl ausgeführt und die Leute verhaftet. — Die Aussage des Polizisten verräth eine merkwürdige Uebereinstimmung mit der Aussage des Gendarmen in dem Militscher Flugblatt-Prozesse, der zur Maßregelung des Assessors Simon führte. Es gewinnt danach ganz den Anschein, daß hier eine allgemeine, von höherer Stelle ausgehende Anweisung vorliegt. Wie dem auch sei, widerspricht die Anordnung, von der die Polizeibeamten berichteten, dem Gesetze.

Einen „Sitzredakteur" statt eines wirklich verantwortlichen Redakteurs sollte die polnisch-sozialistische „Gazeta robotnicza" in Kattowitz in der Person des Schlossers Paul Piontek angestellt haben. Wegen Vergehen gegen § 7 des Preßgesetzes waren deshalb neben Piontek noch der Verleger des Blattes, Stefan Thiel, und der technische Leiter der Druckerei, Constantin Morawski, angeklagt. Nach einer Bekundung des Zeugen, Polizeirath Mädler, hat die bekanntlich überaus scharf verfolgte „Gazeta robotnicza" in den zwei Jahren, seit welchen sie in Oberschlesien herausgegeben wird, 24 verschiedene verantwortliche Redakteure gehabt, darunter 15 Arbeiter und Arbeitsinvaliden. Da nach Ansicht des Landgerichts in Beuthen, vor welchem die Sache verhandelt wurde, der angeklagte Piontek, der von Morawski zunächst nur für die Maschine angestellt war, das Polnische nicht genügend beherrscht, um als Redakteur erscheinen zu können, wurde Piontek zu einem Monat, der Verleger Thiel zu sechs Wochen Gefängniß verurtheilt, Morawski aber freigesprochen. Der über die „freche Verhöhnung des Gesetzes" sehr entrüstete Staatsanwalt hatte gegen Piontek einen, gegen Thiel und Morawski je sechs Monate Gefängniß beantragt. Mehrere gleiche Prozesse schweben gegen den radikal-polnischen „Gornoslazak" und ist in einem Falle schon auf eine Geldstrafe von 100 Mark gegen den Verleger erkannt worden, weil derselbe den Redakteur Wicik noch verantwortlich zeichnen ließ, als dieser, welcher in den Laurahütter Krawall-Prozeß verwickelt ist, schon im Gefängniß saß.

Aus Nah und Fern.

Wegen skandalöser Soldatenquälereien war der Sergeant Wilhelm Nebelung von der 1. Kompagnie des 36. Infanterie-Regiments in Halle a. S. vor dem Kriegsgericht der 8. Division angeklagt. Aus Halle wird darüber unserem Leipziger Parteiorgan geschrieben: Als wir Mitte August zum ersten Mal über des Angeklagten Schandthaten, die vom Gericht in acht verschiedene Kategorien rubizirt waren, berichteten, genügte dem Vertheidiger des Angeklagten das Beweismaterial nicht und das Gericht vertagte die Sache, nachdem der Anklagevertreter gegen N. 6 Monate Gefängniß beantragt hatte. Durch die damalige Veröffentlichung der Sache in den Zeitungen hat das Belastungsmaterial gegen den Angeklagten noch zugenommen; denn es meldeten sich neue Zeugen, die die Verhandlung gelesen hatten und sich dem Ankläger zur Verfügung stellten. Auch aus diesem Geschehniß ersieht man, wie äußerst wichtig das öffentliche Militärgerichtsverfahren ist. Der Anklagevertreter konnte seine Anklagepunkte noch um zwölf weitere gegen den Angeklagten vermehren. Daß der Angeklagte seinen Untergebenen die Spinde ausräumte, Putzpomade, Flaschen, Wäsche und Kleidungsstücke auf einen Haufen warf und dann mit den Füßen darin umhersprang, das war nicht das schlimmste. Handsgemein war es aber, daß er die Leute am rothglühenden Ofen 500 bis 700 Mal die Gewehre strecken ließ. Zur Instruktionsstunde ließ er seine Leute in strenger Kälte ohne Kopfbedeckung und leicht gekleidet vor seinem Fenster antreten. Er stand in der Stube mit dem Mantel bekleidet am Fenster und stellte dann seine Fragen. Wer gut antwortete, konnte hereinkommen und sich wärmen und wer eine schlechte Antwort gab, wurde mit dem Kopfe ins Wasser getaucht. Mit den Mänteln bekleidet und mit präsentirtem Gewehr mußten die Leute Kniebeuge machen, bis sie vor Ermattung am geheizten Ofen zusammenbrachen. Die Stube ließ er zuweilen mit Zahnbürsten scheuern. Ein Mann, der braun und blau geprügelt worden war, hatte gesagt: „Ich melde mich nach China, denn schlimmer kann ich dort auch nicht geschliffen werden." Der Ankläger berechnete 27 Monate Einzelstrafen und beantragte mit Rücksicht auf das gemeingefährliche Treiben ein Jahr Gefängniß (Gesammtstrafe). Erkannt wurde auf vier Monate Gefängniß. — Das ist gegenüber den Scheußlichkeiten, die der Soldatenerzieher verübt hat, gar keine Strafe. Nicht einmal auf Degradation ist erkannt worden. Kein Wunder, wenn die Soldatenquälereien kein Ende nehmen.

Ernst Haeckel's „Welträthsel". Eine drastische Illustration des Bedürfnisses nach Aufklärung, das immer weitere Kreise des deutschen Volkes erfaßt, bietet der Erfolg der vor Kurzem erschienenen 1 Mark-Ausgabe von Ernst Haeckel's „Welträthseln". Von diesem Buche, in dem der geniale Forscher seine Weltanschauung allen ehrlich nach Wahrheit Suchenden darbietet, wurde bereits das 7 Tausend ausgegeben. Gegenüber allen Bestrebungen der Dunkelmänner empfehlen wir von Neuem die Lektüre der „Welträthsel" jedem Bildungsbeflissenen. Die eine Mark, die das Buch kostet, ist eine vorzügliche Kapitalsanlage.

Von der Zerstreutheit Mommsens, des am Sonntag verstorbenen großen Gelehrten, erzählt ein Mitarbeiter der „Berl. Ztg." ein paar hübsche Anekdoten: Ich erinnere mich noch jenes Aufsehens, das Mommsen einmal in der Bibliothek erregte, als er eines Tages, dicke Folianten unter dem Arm, mit einem Blumentopf in der einen Hand erschien. Nach einigem Zögern, Mommsen war schon durch mehrere Zimmer geschritten, faßte sich endlich einer der Herren ein Herz und fragte den Forscher, wie er denn zu dem schönen Blumentopf komme. Der Herr Professor sah erst dem kühnen Frager erstaunt ins Gesicht, noch erstaunter dann freilich auf den Fuchsientopf in der Hand, den er eben erst zu bemerken schien — woher er kam, wußte er nicht. Er konnte keine Auskunft über den dunklen Ursprung der Blumen geben, die gleichzeitig mit dem Topfe aus der flachen Hand gewachsen zu sein schienen. Ein junger Student, der Mommsen auf der Straße gefolgt war, wußte des Räthsels Lösung, sie war einfach und lustig. Mommsen war, wie gewöhnlich tief in Gedanken versunken, durch die fast menschenleere Behrenstraße gegangen, bis ein Blumentopf, der vor einem Blumengeschäft stand, seiner geraden Straße ein unerwartetes Hinderniß bereitete. Statt nun mit einem Schritt um den Topf herumzugehen, beugte sich der greise Gelehrte herab, um ihn aus dem Wege zu räumen und — behielt ihn in der Hand. Ein ander Bild aus vergangenen Tagen, da Berlin noch keine elektrischen Straßenbahnen hatte und die guten, alten dunklen Pferdebahnen noch allein für den Verkehr sorgen mußten. In den ganz besonders dunklen und niedrigen Charlottenburger Wagen fuhr ich häufig mit dem alten Herrn in die Stadt. Mommsen hatte nun die Angewohnheit, seine Brille stets neben sich, auf die linke Seite zu legen. Eines Tages war sie verschwunden; daß sie friedlich und freundlich blinkend zu seiner Rechten lag, kam ihm nicht in den Sinn. Er suchte und suchte die ganze linke Seite des Pferdebahnwagens entlang, dann in allen Taschen, bis endlich ein kleines schüchternes Mädchen ihm die Brille reichte. Ein dankbarer Blick belohnte die Kleine, dann, während er sich das Glas aufsetzte, fragte er noch wohl schon mit entfernt liegenden Dingen aus Roms Tagen beschäftigt: „Schönen Dank, wie heißt Du denn, mein Kind? — „Anna Mommsen, Papa", war die überraschende Antwort zum stillen Vergnügen der Mitfahrenden, die das erstaunte Aussehen des glücklichen Vaters amüsirte.

Trauung im Zuchthause. In der Gefängnißkapelle in Saarbrücken wurde ein kürzlich zu 8 Jahren Zuchthaus verurtheilter Gefangener mit seiner Braut getraut, nachdem vorher die standesamtliche Trauung vollzogen worden war. Die junge Ehefrau mußte dann gleich auf acht Jahre von ihrem Mann Abschied nehmen.

Die bayerische Nationalwaffe. Vor der Würzburger Strafkammer hatte sich dieser Tage ein ländlicher Held zu verantworten, der bei einem Kriegerfeste sein Bierglas an dem Schädel eines Festtheilnehmers in Trümmer geschlagen hatte. Sein Anwalt, ein ob seines Witzes bekannter Vertheidiger, suchte die Richter dadurch milder zu stimmen, daß er ausführte, das Bierglas oder der Maßkrug sei die „bayerische Nationalwaffe". Das Argument verfing jedoch nicht und der bayerische Nationalheld muß sechs Wochen brummen.

Brüssel. Der Vatermörder Baptist Denyer und sein mitschuldiger Nachbar, Dandoy, wurden von den Geschworenen in Brabant zum Tode verurtheilt.

Von einem Löwen gefährlich verwundet. Ein deutscher Matrose streckte im Hofe des Thierhändlers Kam'yn im Ostend von London seinen Arm in den Käfig eines dort ausgestellten Löwen, um ihn zu streicheln. Die Bestie fiel ihn sofort an und zermalmte seinen Arm bis zur Schulter aufs furchtbarste. Mit Mühe gelang es dem Matrosen, sich loszureißen, wonach er in Ohnmacht fiel. Man schaffte ihn in das Londoner Hospital, wo der zermalmte Arm amputirt wurde. Der Verwundete liegt in gefährlichem Zustande danieder.

---

ungewöhnlichen Fällen Sie um Ihren freundlichen Rath zu bitten."

Helmstedt verneigte sich, ohne ein Wort zu sprechen. Eine Empfindung hatte ihn überkommen, als habe ein Nachtfrost einen ganzen Garten voll Frühlingsblüthen in ihm getödtet; und zugleich fühlte er, daß diesem kalten Auge gegenüber auch sein Stolz ihm keine Genugthuung mehr bieten konnte — traf doch jedes ihrer Worte so folgerecht und bestimmt seine frühere Haltung gegen sie, daß sie kaum anders hätte reden dürfen, daß er nur sich selbst die schiefe Stellung zuschreiben mußte, in die er sich nur durch sein Dienstanerbieten gebracht sah.

„Lassen Sie uns von Ihren Verhältnissen reden, da ich Ihnen vielleicht einige Einzelheiten der Vorfälle während Ihrer Abwesenheit geben kann!" fuhr sie fort. „Sie scheinen jedenfalls zu wissen, daß Ellen nicht mehr hier im Hause ist."

„Ich weiß, Ma'am, daß sie ihrem Vater nach Dallas gefolgt ist, und offen gestanden, ist mir die Thatsache so genügend, daß ich mich über das Wie oder Warum nicht weiter kümmern möchte!"

Sie sah ihm einen Augenblick aufmerksam ins Gesicht. „Und das ist Alles, was Sie darüber zu sagen haben?" fragte sie dann.

„Ich wüßte nicht, was sonst noch, Ma'am. Jedes weitere Wort kann das Verhältniß zwischen mir und Ellen nur verwirren, statt es der Lösung näher zu bringen. Sie kennt genau die Deutung, welche ich einem Schritte wie dem jetzt von ihr gethanen geben würde — und sie hat ihn gethan. Sie weiß, daß ich ihrer Eltern Haus, welches mir ihr Vater nach unserer Verheirathung deutlich genug verbot, nie betreten werde, wenn nicht eine Ausgleichung vorhergeht, zu welcher sich Ellen, wie ich sie kenne, nie verstehen wird — also ist das Verhältniß so einfach, daß sich kaum noch etwas darüber sagen läßt."

„Und Sie wollen keinen Schritt in der ganzen Angelegenheit thun, trotzdem Sie so glücklich in Ihrer Liebe zu Ellen waren?" erwiderte sie, und bückte sich, um eine Falte ihres Kleides zu ordnen.

Helmstedt antwortete nicht; die Frage klang ihm in seiner jetzigen Stimmung und aus Paulinens Munde fast wie bitterer Hohn. Ein stiller, ernster Blick, mit dem sich Helmstedt erhob, traf die junge Frau, als sie aufsah. „Lassen Sie uns abbrechen, Ma'am!" sagte er ruhig und trug seinen Stuhl bei Seite.

Sie sah ihm nach, als suche sie ein Verständniß für sein Benehmen, dann erhob sie sich ebenfalls. „Noch einen Augenblick, Mr. Helmstedt, ich habe einen letzten Auftrag von Mr. Morton an Sie auszurichten!" Damit ging sie nach einem eleganten Schreibtische an einer der Seitenwände des Zimmers und nahm einen starken Brief, der dort in Bereitschaft zu liegen schien, heraus, ihn dem jungen Manne, der ihr entgegenkam, übergebend. Helmstedt erkannte schnell seine Adresse, von Mortons Hand geschrieben.

„Ich werde die Oeffnung für eine ruhigere Stunde aufsparen," sagte er, „und falls sich Dinge darin vorfinden sollten, die sich auf mehr als meine eigenen Verhältnisse beziehen, so geben Sie mir wohl die Erlaubniß zu einem zweiten Besuche."

„Sie scheinen mich irgendwie mißverstanden zu haben," sagte sie, ihm forschend in das ernste Gesicht sehend. „Sie wissen, daß Mortons Haus Ihnen immer offen stehen wird, und daß ich mir auch vorbehalten habe, da, wo eine Frau nicht mehr allein durchkommen kann, mir Ihren Rath zu erbitten."

Der junge Mann verbeugte sich schweigend und barg den erhaltenen Brief in seine Brusttasche.

„Sie werden doch in der Hitze nicht nach Hause reiten wollen, und jedenfalls zu Mittag bei uns bleiben?" fuhr sie fort, als er Miene machte, sich zu verabschieden. „Sie finden Niemand hier als den alten Doktor Ford, der seit Mr. Mortons Tode ein Zimmer bei uns eingenommen hat, weil er meinte, er dürfe mich und die weiße Wirthschafterin nicht allein im Hause lassen."

„Ich danke Ihnen sehr, Ma'am, ich habe Schatten bis kurz vor die Stadt," erwiderte er und warf einen Blick aus dem Fenster nach seinem Pferde. „Ich beginne morgen meine Lektionen wieder und kann den Nachmittag für meine Vorbereitungen nicht entbehren."

Sie sagte nichts; aber das große Auge, das auf ihm ruhte, begann seinen Glanz zu verlieren, ihre Züge nahmen eine marmorne Unbeweglichkeit an, und als er sich nach ihr wandte, um Abschied zu nehmen, neigte sie nur mit einem kurzen »good bye, Sir!« den Kopf und trat an eine der Fensterthüren, welche sich nach dem Portico öffneten.

Helmstedt hatte die kalte Entlassung kaum beachtet; er fühlte sich verwundet, er sehnte sich nach Hause zu kommen und mit allen Herzensforderungen abzuschließen. Auf der Porticotreppe saß der Mensch, welchen er bei seinem Eintritte bemerkt, noch in derselben Stellung wie eine Stunde Stunde zuvor; aber Helmstedt hatte kein Auge für ihn. Nur als er sein Pferd losgebunden hatte, warf er halb unbewußt einen Blick auf das Haus zurück und sein Auge blieb einen Moment an der schlanken Gestalt in Trauerkleidern haften, die hinter einer der Fensterthüren des Parlors stand und mit unbeweglichen Zügen ins Weite starrte. Er führte sein Pferd langsam nach dem Gitterthore. Als er dies geöffnet hatte und beim Aufsteigen noch einen letzten Blick zurück sandte, sah er, wie Pauline aus der Halle trat, die Gestalt auf der Treppe sich langsam erhob und beide nach kurzem Gespräch mit einander in das Haus zurückgingen. (Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich — Verleger: Theodor Schwartz — Druck von Friedr. Meyer u. Co — Sämmtlich in Lübeck.

gegründet worden. Bisher bestand nur ein Sozialdemokratischer Verein für Elbing; durch die Neuorganisation soll besonders den Landarbeitern dieses Kreises Gelegenheit geboten werden, sich zu organisieren. Der monatliche Beitrag beträgt 30 Pfg. Eine Sterbe-Unterstützung wird gezahlt für das Mitglied, sowie für dessen Frau. Auf diese Weise hoffen die Elbinger Genossen eine über den ganzen Wahlkreis verzweigte Organisation zu schaffen, die ihnen dann bei den Wahlen gute Dienste leisten soll.

Erklärungen über Erklärungen füllen zur Zeit wieder die Spalten des „Vorwärts", doch bringen sie nirgends eine Klärung, tragen vielmehr nur zur Verdunkelung bei und lenken die Aufmerksamkeit auf Nebendinge ab. Wir verzichten deshalb auch darauf, von ihnen in unserem Blatte Notiz zu nehmen, es sei denn, daß es sich um höchst nothwendige Thatsachen handelt. Hoffentlich kommt das Schiedsgericht bald zu stande; es wird reichlich zu thun haben, um unter dem ungeheuren Wust des der Partei vollständig gleichgültigen Persönlichen das Sachliche wieder hervorzuholen und zu beurtheilen.

Bebel giebt im „Vorwärts" eine Darstellung der Verhandlungen im Parteivorstand, die zur Einführung des Parteivorstandes als Schiedsgericht geführt haben. Danach ist die Anregung zu einheitlicher Behandlung des Anklagematerials aus der Mitte des Vorstands, nicht von Bebel, gekommen, nachdem Bernhard und Braun sich an den Parteivorstand zur Einsetzung eines Schiedsgerichts gewandt hatten. Bebel schlug daraufhin den Parteivorstand als Forum vor, wobei er hinzusetzte, daß er in diesem Falle als Richter nicht mitwirken würde, da er Ankläger sei. Das Resultat dieser Sitzung war die bekannte Erklärung des Vorstands vom 3. Oktober. Bei einer gemeinsamen Berathung zusammen mit der Kontrollkommission am 20. Oktober wurde ein Einverständniß darüber erzielt, daß der Parteivorstand als Schiedsgericht nur dann fungiren könne, wenn die Angeschuldigten sich damit einverstanden erklärten. Bebel polemisirt ferner gegen die von Heine im „Vorw." vertretene Auffassung, daß nur die lokalen Organisationen als Schiedsgerichte zuständig seien, und widerlegt sie aus dem Wortlaut des Organisationsstatuts, wie auch aus dem allgemeinen Grundsatze der Einheit der Partei.

Seine viermonatige Gefängnißstrafe trat Montag Genosse Sommer in Erfurt an, die er erhielt, weil er der Meinung Ausdruck gegeben, daß die Bromberger Streikkrawalle von der Polizei provoziert worden seien. Es wurde diese Meldung als eine schwere Beleidigung angesehen, obgleich die selbst von den polizeilichen Zeugen nicht abgeleugnete Thatsache, daß die Bromberger Polizei gegen die Streikenden und für die Streikbrecher importierenden Unternehmer Partei nahm, doch hätte mildernd in Frage kommen müssen. Aber die Notiz mußte mit vier Monaten gerochen werden. Nun hat die „Tribüne" wieder zwei „Vertreter" im Gefängniß, da Genosse Pappe ebenfalls noch etwa drei Wochen abzusitzen hat. Gegen Genossen Hennig sind bereits auch wieder zwei Anklagen eingeleitet. Das Volk amüsirt über diese Verfolgungen dadurch, daß es sich immer enger und zahlreicher an die verfolgte Partei anschließt.

Der Kampf gegen die sozialdemokratischen Flugblattvertheiler. Vor der Strafkammer in Aachen fanden abermals zwei Parteigenossen, weil sie zur Zeit der Reichstagswahl im benachbarten Stolberg durch die Verbreitung von Flugblättern die Straßenpolizeivorschriften übertreten und die Sonntagsruhe gestört haben sollen. Der Amtsanwalt hatte gegen das freisprechende Urtheil des Schöffengerichts Berufung eingelegt. Die Strafkammer verwarf die Berufung. Der als Zeuge vernommene Polizeisergeant gab als Erklärung für sein gesetzwidriges Vorgehen gegen die Flugblattvertheiler an, den Polizeibeamten sei generell aufgegeben worden, alle sozialdemokratischen Flugblatt-Verbreiter zu verhaften und vorzuführen. Er habe nicht gesehen, daß die Leute etwas gethan hätten, sondern er sei auf die beiden Flugblatt-Vertheiler von anderer Seite aufmerksam gemacht worden, und darauf habe er den Befehl ausgeführt und die Leute verhaftet. — Die Aussage des Polizisten verräth eine merkwürdige Uebereinstimmung mit der Aussage des Gendarmen in dem Militscher Flugblatt-Prozesse, der zur Maßregelung des Assessors Simon führte. Es gewinnt danach ganz den Anschein, daß hier eine allgemeine, von höherer Stelle ausgehende Anweisung vorliegt. Wie dem auch sei, widerspricht die Anordnung, von der die Polizeibeamten berichteten, dem Geiste.

Einen „Sitzredakteur" statt eines wirklich verantwortlichen Redakteurs sollte die polnisch-sozialistische „Gazeta robotnicza" in Kattowitz in der Person des Schlossers Paul Piontek angestellt haben. Wegen Vergehen gegen § 7 des Preßgesetzes waren deshalb neben Piontek noch der Verleger des Blattes, Stefan Thiel, und der technische Leiter der Druckerei, Constantin Morawski, angeklagt. Nach einer Bekundung des Zeugen, Polizeirath Mädler, hat die bekanntlich überaus scharf verfolgte „Gazeta robotnicza" in den zwei Jahren, seit welchen sie in Oberschlesien herausgegeben wird, 24 verschiedene verantwortliche Redakteure gehabt, darunter 15 Arbeiter und Arbeitsinvaliden. Da nach Ansicht des Landgerichts in Beuthen, vor welchem die Sache verhandelt wurde, der angeklagte Piontek, der von Morawski zunächst nur für die Maschine angestellt war, das Polnische nicht genügend beherrscht, um als Redakteur erscheinen zu können, wurde Piontek zu einem Monat, der Verleger Thiel zu sechs Wochen Gefängniß verurtheilt, Morawski aber freigesprochen. Der über die „freche Verhöhnung des Gesetzes" sehr entrüstete Staatsanwalt hatte gegen Piontek einen, gegen Thiel und Morawski je sechs Monate Gefängniß beantragt. Mehrere gleiche Prozesse schweben gegen den radikal-polnischen „Gornoslazak" und ist in einem Falle schon auf eine Geldstrafe von 100 Mark gegen den Verleger erkannt worden, weil derselbe den Redakteur Wicik noch verantwortlich zeichnen ließ, als dieser, welcher in den Laurahütter Krawall-Prozeß verwickelt ist, schon im Gefängniß saß.

Aus Nah und Fern.

Wegen skandalöser Soldatenquälereien war der Sergeant Wilhelm Nebelung von der 1. Kompagnie des 36. Infanterie-Regiments in Halle a. S. vor dem Kriegsgericht der 8. Division angeklagt. Aus Halle wird darüber unserem Leipziger Parteiorgan geschrieben: Als wir Mitte August zum ersten Mal über des Angeklagten Schandthaten, die vom Gericht in acht verschiedene Kategorien rubrizirt waren, berichteten, genügte dem Vertheidiger des Angeklagten das Beweismaterial nicht und das Gericht vertagte die Sache, nachdem der Anklagevertreter gegen N. 6 Monate Gefängniß beantragt hatte. Durch die damalige Veröffentlichung der Sache in den Zeitungen hat das Belastungsmaterial gegen den Angeklagten noch zugenommen; denn es meldeten sich neue Zeugen, die die Verhandlung gelesen hatten und sich dem Ankläger zur Verfügung stellten. Auch aus diesem Geschehniß ersieht man, wie äußerst wichtig das öffentliche Militärgerichtsverfahren ist. Der Anklagevertreter konnte seine Anklagepunkte noch um zwölf weitere gegen den Angeklagten vermehren. Daß der Angeklagte seinen Untergebenen die Spinde ausräumte, Putzpomade, Flaschen, Wäsche und Kleidungsstücke auf einen Haufen warf und dann mit den Füßen darin umhersprang, das war nicht das schlimmste. Handsgemein war es aber, daß er die Leute am rothglühenden Ofen 500 bis 700 Mal die Gewehre strecken ließ. Zur Instruktionsstunde ließ er seine Leute in strenger Kälte ohne Kopfbedeckung und leicht gekleidet vor seinem Fenster antreten. Er stand in der Stube mit dem Mantel bekleidet am Fenster und stellte dann seine Fragen. Wer gut antwortete, konnte hereinkommen und sich wärmen und wer eine schlechte Antwort gab, wurde mit dem Kopfe ins Wasser getaucht. Mit den Mänteln bekleidet und mit präsentirtem Gewehr mußten die Leute Kniebeuge machen, bis sie vor Ermattung am geheizten Ofen zusammenbrachen. Die Stube ließ er zuweilen mit Zahnbürsten scheuern. Ein Mann, der braun und blau geprügelt worden war, hatte gesagt: „Ich melde mich nach China, denn schlimmer kann ich dort auch nicht geschliffen werden." Der Ankläger berechnete 27 Monate Einzelstrafen und beantragte mit Rücksicht auf das gemeingefährliche Treiben ein Jahr Gefängniß (Gesammtstrafe). Erkannt wurde auf vier Monate Gefängniß. — Das ist gegenüber den Scheußlichkeiten, die der Soldatenerzieher verübt hat, gar keine Strafe. Nicht einmal auf Degradation ist erkannt worden. Kein Wunder, wenn die Soldatenquälereien kein Ende nehmen.

Ernst Haeckel's „Welträthsel". Eine drastische Illustration des Bedürfnisses nach Aufklärung, das immer weitere Kreise des deutschen Volkes erfaßt, bietet der Erfolg der vor Kurzem erschienenen 1 Mark Ausgabe von Ernst Haeckel's „Welträthseln". Von diesem Buche, in dem der geniale Forscher seine Weltanschauung allen ehrlich nach Wahrheit Suchenden darbietet, wurde bereits das 70. Tausend ausgegeben. Gegenüber allen Bestrebungen der Dunkelmänner empfehlen wir von Neuem die Lektüre des „Welträthsel" jedem Bildungsbeflissenen. Die eine Mark, die das Buch kostet, ist eine vorzügliche Kapitalsanlage.

Von der Zerstreutheit Mommsens, des am Sonntag verstorbenen großen Gelehrten, erzählt ein Mitarbeiter der „Berl. Ztg." ein paar hübsche Anekdoten: Ich erinnere mich noch jenes Aufsehens, das Mommsen einmal in der Bibliothek erregte, als er eines Tages, dicke Folianten unter dem Arm, mit einem Blumentopf in der einen Hand erschien. Nach einigem Zögern, Mommsen war schon durch mehrere Zimmer geschritten, faßte sich endlich einer der Herren ein Herz und fragte den Forscher, wie er denn zu dem schönen Blumentopf komme. Der Herr Professor sah erst dem kühnen Frager erstaunt ins Gesicht, noch erstaunter dann freilich auf den Fachsientopf in der Hand, den er eben erst zu bemerken schien — woher er kam, wußte er nicht. Er konnte keine Auskunft über den dunklen Ursprung der Blumen geben, die gleichzeitig mit dem Topfe aus der flachen Hand gewachsen zu sein schienen. Ein junger Student, der Mommsen auf der Straße gefolgt war, wußte des Räthsels Lösung, sie war einfach und lustig. Mommsen war, wie gewöhnlich tief in Gedanken versunken, durch die fast menschenleere Behrenstraße gegangen, bis ein Blumentopf, der vor einem Blumengeschäft stand, seiner geraden Straße ein unerwartetes Hinderniß bereitete. Statt nun mit einem Schritt um den Topf herumzugehen, beugte sich der greise Gelehrte herab, um ihn aus dem Wege zu räumen und — behielt ihn in der Hand. Ein ander Bild aus vergangenen Tagen, da Berlin noch keine elektrischen Straßenbahnen hatte und die guten, alten dunklen Pferdebahnen noch allein für den Verkehr sorgen mußten. In den ganz besonders dunklen und niedrigen Charlottenburger Wagen fuhr ich häufig mit dem alten Herrn in die Stadt. Mommsen hatte nun die Angewohnheit, seine Brille stets neben sich, auf die linke Seite zu legen. Eines Tages war sie verschwunden; daß sie friedlich und freundlich blinkend zu seiner Rechten lag, kam ihm nicht in den Sinn. Er suchte und suchte die ganze linke Seite des Pferdebahnwagens entlang, dann in allen Taschen, bis endlich ein kleines schüchternes Mädchen ihm die Brille reichte. Ein dankbarer Blick belohnte die Kleine, dann, während er sich das Glas aufsetzte, fragte er noch wohl schon mit entfernt liegenden Dingen aus Roms Tagen beschäftigt: „Schönen Dank, wie heißt Du denn, mein Kind? — „Anna Mommsen, Papa", war die überraschende Antwort zum stillen Vergnügen der Mitfahrenden, die das erstaunte Aussehen des glücklichen Vaters amüsirte.

Trauung im Zuchthause. In der Gefängnißkapelle in Saarbrücken wurde ein kürzlich zu 8 Jahren Zuchthaus verurtheilter Gefangener mit seiner Braut getraut, nachdem vorher die standesamtliche Trauung vollzogen worden war. Die junge Ehefrau mußte dann gleich auf acht Jahre von ihrem Mann Abschied nehmen.

Die bayerische Nationalwaffe. Vor der Würzburger Strafkammer hatte sich dieser Tage ein ländlicher Held zu verantworten, der bei einem Kriegerfeste sein Bierglas an dem Schädel eines Festtheilnehmers in Trümmer geschlagen hatte. Sein Anwalt, ein ob seines Witzes bekannter Vertheidiger, suchte die Richter dadurch milder zu stimmen, daß er ausführte, das Bierglas oder der Maßkrug sei die „bayerische Nationalwaffe". Das Argument verfing jedoch nicht und der bayerische Nationalheld muß sechs Wochen brummen.

Brüssel. Der Vatermörder Baptist Denyer und sein mitschuldiger Nachbar, Dandoy, wurden von den Geschworenen in Brabant zum Tode verurtheilt.

Von einem Löwen gefährlich verwundet. Ein deutscher Matrose streckte im Hofe des Thierhändlers Kam'ym im Ostend von London seinen Arm in den Käfig eines dort ausgestellten Löwen, um ihn zu streicheln. Die Bestie fiel ihn sofort an und zermalmte seinen Arm bis zur Schulter aufs furchtbarste. Mit Mühe gelang es dem Matrosen, sich loszureißen, wonach er in Ohnmacht fiel. Man schaffte ihn in das Londoner Hospital, wo der zermalmte Arm amputirt wurde. Der Verwundete liegt in gefährlichem Zustande danieder.

---

ungewöhnlichen Fällen Sie um Ihren freundlichen Rath zu bitten."

Helmstedt verneigte sich, ohne ein Wort zu sprechen. Eine Empfindung hatte ihn überkommen, als habe ein Nachtfrost einen ganzen Garten voll Frühlingsblüthen in ihm getödtet; und zugleich fühlte er, daß diesem kalten Auge gegenüber auch sein Stolz ihm keine Genugthuung mehr bieten konnte — trotz doch jedes ihrer Worte so folgerecht und bestimmt seine frühere Haltung gegen sie, daß sie kaum anders hätte reden dürfen, daß er nur sich selbst die schiefe Stellung zuschreiben mußte, in die er sich nur durch sein Dienstanerbieten gebracht sah.

„Lassen Sie uns von Ihren Verhältnissen reden, da ich Ihnen vielleicht einige Einzelheiten der Vorfälle während Ihrer Abwesenheit geben kann!" fuhr sie fort. „Sie scheinen jedenfalls zu wissen, daß Ellen nicht mehr hier im Hause ist."

„Ich weiß, Ma'am, daß sie ihrem Vater nach Dallas gefolgt ist, und offen gestanden, ist mir die Thatsache so genügend, daß ich mich über das Wie oder Warum nicht weiter kümmern möchte!"

Sie sah ihn einen Augenblick aufmerksam ins Gesicht. „Und das ist Alles, was Sie darüber zu sagen haben?" fragte sie dann.

„Ich wüßte nicht, was ich noch, Ma'am. Jedes weitere Wort kann das Verhältniß zwischen mir und Ellen nur verwirren, statt es der Lösung näher zu bringen. Sie kennt genau die Deutung, welche ich einem Schritte wie dem jetzt von ihr gethanen geben würde — und sie hat ihn gethan. Sie weiß, daß ich ihrer Eltern Haus, nachdem mir ihr Vater nach meiner Verheirathung deutlich genug verbot, nie betreten werde, wenn nicht eine Ausgleichung vorhergeht, zu welcher sich Ellen, wie ich sie kenne, nie verstehen wird — also in das Verhältniß so einfach, daß sich kaum noch etwas darüber sagen läßt."

„Und Sie wollen keinen Schritt in der ganzen Angelegenheit thun, trotzdem Sie so glücklich in Ihrer Liebe zu Ellen waren?" erwiderte sie, und bückte sich, um eine Falte ihres Kleides zu ordnen.

Helmstedt antwortete nicht; die Frage klang ihm in seiner jetzigen Stimmung und aus Pauliners Munde fast wie bitterer Hohn. Ein stiller, ernster Blick, mit dem sich Helmstedt erhob, traf die junge Frau, als sie aufsah. „Lassen Sie uns abbrechen, Ma'am!" sagte er ruhig und trug seinen Stuhl bei Seite.

Sie sah ihm nach, als suche sie ein Verständniß für sein Benehmen, dann erhob sie sich ebenfalls. „Noch einen Augenblick, Mr. Helmstedt, ich habe einen letzten Auftrag von Mr. Morton an Sie auszurichten!" Damit ging sie nach einem eleganten Schreibtische an einer der Seitenwände des Zimmers und nahm einen starken Brief, der dort in Bereitschaft zu liegen schien, heraus, ihn dem jungen Manne, der ihr entgegenkam, übergebend. Helmstedt erkannte schnell seine Adresse, von Mortons Hand geschrieben.

„Ich werde die Oeffnung für eine ruhigere Stunde aufsparen," sagte er, „und falls sich Dinge darin vorfinden sollten, die sich auf mehr als meine eigenen Verhältnisse beziehen, so geben Sie mir wohl die Erlaubniß zu einem zweiten Besuche."

„Sie scheinen mich irgendwie mißverstanden zu haben," sagte sie, ihn forschend in das ernste Gesicht sehend. „Sie wissen, daß Mortons Haus Ihnen immer offen stehen wird, und daß ich mir auch vorbehalten habe, da, wo eine Frau nicht mehr allein durchkommen kann, mir Ihren Rath zu erbitten."

Der junge Mann verbeugte sich schweigend und barg den erhaltenen Brief in seine Brusttasche.

„Sie werden doch in der Hitze nicht nach Hause reiten wollen, und jedenfalls zu Mittag bei uns bleiben?" fuhr sie fort, als er Miene machte, sich zu verabschieden. „Sie finden Niemand hier als den alten Doktor Ford, der seit Mr. Mortons Tode ein Zimmer bei uns eingenommen hat, weil er meinte, er dürfe mich und die weiße Wirthschafterin nicht allein im Hause lassen."

„Ich danke Ihnen sehr, Ma'am, ich habe Schatten bis kurz vor die Stadt," erwiderte er und warf einen Blick aus dem Fenster nach seinem Pferde. „Ich beginne morgen meine Lektionen wieder und kann den Nachmittag für meine Vorbereitungen nicht entbehren."

Sie sagte nichts; aber das große Auge, das auf ihm ruhte, begann seinen Glanz zu verlieren, ihre Züge nahmen eine marmorne Unbeweglichkeit an, und als er sich nach ihr wandte, um Abschied zu nehmen, neigte sie nur mit einem kurzen »good bye, Sir!« den Kopf und trat an eine der Fensterthüren, welche sich nach dem Portico öffneten.

Helmstedt hatte die kalte Entlassung kaum beachtet; er fühlte sich verwundet, er sehnte sich nach Hause zu kommen und mit allen Herzensforderungen abzuschließen. Auf der Porticotreppe saß der Mensch, welchen er bei seinem Eintritte bemerkt, noch in derselben Stellung wie eine Stunde Stunde zuvor; aber Helmstedt hatte kein Auge für ihn. Nur als er sein Pferd losgebunden hatte, warf er halb unbewußt einen Blick auf das Haus zurück und sein Auge blieb einen Moment an der schlanken Gestalt in Trauerkleidern haften, die hinter einer der Fensterthüren des Parlors stand und mit unbeweglichen Zügen ins Weite starrte. Er führte sein Pferd langsam nach dem Gitterthore. Als er dies geöffnet hatte und beim Aufsteigen noch einen letzten Blick zurück sandte, sah er, wie Pauline aus der Halle trat, die Gestalt auf der Treppe sich langsam erhob und beide nach kurzem Gespräch mit einander in das Haus zurückgingen. (Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Anzeigen: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Mazer u. Co. — Sämmtlich in Lübeck.

der Redakteur sich weigerte, den Einsender zu nennen, wurde er in eine Strafe von 10 Mark genommen. — Das ist zwar etwas weniger rigoros, als man in Preußen und Sachsen vorzugehen pflegt, im Prinzip aber das Gleiche. Will man denn auch in Württemberg diese moderne Folter einführen?

Ein Verächter der Verelendungstheorie. „Ich glaube und ich hoffe mich dabei in Uebereinstimmung mit Ihrem Urtheile zu befinden, daß diese Grundlage (der Volkswirthschaft) gesund und lebensfähig ist, daß sie uns weitere Fortschritte verspricht, nicht in irgend einem Zukunftsstaat, sondern innerhalb der tüchtigen Wirklichkeit des Deutschen Reiches. Zum Hohn auf alle Verelendungstheorie erfreut sich unser Volk als Ganzes trotz mancher Krisen doch einer Lebenslage, wie sie ihm in seiner Vergangenheit niemals beschieden war"... sagte Graf Bülow dieser Tage im Berliner Kaiserhof beim Jubiläum des Reichsbankpräsidenten Koch beim ersten Glas Champagner.

Die Wahlen zum elsaß-lothringischen Landes-Ausschuß finden am 19. November statt. Der Landes-Ausschuß geht aus einem dreimal gesiebten Wahlverfahren hervor. 34 Mitglieder werden von den drei Bezirkstagen gewählt, vier von den Gemeinderäthen der Städte Straßburg, Colmar, Mülhausen, Metz und zwanzig von Wahlmännern, die von den übrigen Gemeinderäthen des in 20 Kreise getheilten Landes bestimmt werden. Am 7. d. Mts. finden nun diese Wahlmänner-Wahlen, am 19. d. Mts. die Wahlen der letztgenannten 20 und 4 Abgeordneten statt, während die Bezirkstage erst in drei Jahren drankommen. An der furchtbar reaktionären Zusammensetzung der mit Recht als Rentner- und Notabelnparlament verschrienen Körperschaft werden jedoch diese Wahlen nur wenig, herzlich wenig ändern, so daß auch in Zukunft der Satz seine Geltung haben wird, daß die Köllersche Regierung nicht so reaktionär ist wie die reichsländische Volksvertretung.

Gemeindewahlen. Bei den Gemeindewahlen in Arnstadt wurde nur ein Parteigenosse wiedergewählt, so daß wir jetzt nur noch zwei Mandate gegen bisher drei innehaben. Auch bei den Stadtverordnetenwahlen in der 3. Abtheilung in Halle a. S. gingen uns zwei bisher innegehabte Mandate an die Liberalen verloren. In Giebichenstein, einem Vororte Halles, wurde dagegen unser Vertreter wiedergewählt. In Köln erzielten unsere Genossen 1150 Stimmen, das Zentrum dagegen 6600 und die Liberalen rund 2000 Stimmen. Bei den Stadtverordnetenwahlen in Görlitz siegten Mittwoch zum ersten Mal zwei unserer Genossen; drei kamen außerdem in die Stichwahl. — In Barmen brachten es unsere Genossen auf 3500 Stimmen; die vereinigten bürgerlichen Parteien, exklusive Freisinn, der nur 350 Stimmen erhielt, siegten mit 4400 Stimmen.

Zu der Maßregelung des Gerichtsassessors Simon in Militsch veröffentlicht der Landrath des Kreises Militsch, Graf v. Stosch, eine Berichtigung, wonach er der Versetzung des Gerichtsassessors Simon vollkommen fernstehe. Den Bericht eines Gendarmen über die ihm zu Theil gewordene Behandlung vor einem Schöffengericht habe er, der Landrath, weder an vorgesetzte höhere Instanzen, noch an eine Behörde eines anderen Ressorts zur Kenntnißnahme weitergegeben.

Die zweite Konferenz zur Bekämpfung des Mädchenhandels tagte kürzlich unter Theilnahme der Vertreter vieler Behörden in Berlin. Ueber den Stand der Frage betr. die Bekämpfung des Mädchenhandels berichtete Major a. D. Wagener. Er stellte mit Genugthuung fest, daß es den Bemühungen des Komitees gelungen sei, die herrschenden Vorurtheile zu überwinden. Der größte Theil der gebildeten Menschen glaube heute an den Mädchenhandel und die Behörden haben den Kampf gegen denselben aufgenommen. Die ganze Bewegung sei von England ausgegangen und es habe sich feststellen lassen, daß der Mädchenhandel schlimmer sei als der römische Sklavenhandel oder der Handel mit Negersklaven. Wie raffiniert die Händler seien und wie schwer es sei, ihnen zu Leibe zu rücken, zeige z. B. der Fall, daß eine Händlerin in Oesterreich Mitglied aller sittlichen und religiösen Vereine wurde, eine andere in der Schweiz in den christlichen Hospizen wohnte. Die Frage durch Bekämpfung der Prostitution zu lösen, scheine aussichtslos, vielmehr spitze sich der ganze Kampf auf einen solchen gegen die Händler zu. Es gelang dem Komitee bisher, 42 Händler festzustellen und 56 Mädchen zu retten. — Der Kampf gegen die Mädchenhändler hat unsere ganze Sympathie, bemerkt der „Vorwärts", aber daß er den Handel wird ausrotten können, halten wir für ganz aussichtslos. Ganze 56 Mädchen sind bisher gerettet worden. Was bedeutet das gegen die Tausende, die alljährlich durch innerliche wirthschaftliche Verhältnisse gezwungen werden, sich der Prostitution zu ergeben. Auch der Kampf gegen die Mädchenhändler ist nur ein armseliges Stückwerk zur Bekämpfung von Erscheinungen, die in sozialen Zuständen ihre Ursache haben.

Ein Landfriedensbruchprozeß kam Mittwoch Abend vor dem Schwurgericht in Hanau zum Abschluß. Das Urtheil lautete gegen die Lütterer Einwohner Sizmann, Bolz und Walther wegen Landfriedensbruches und Körperverletzung mit tödtlichem Ausgange auf sechs Jahre Zuchthaus und sechs Jahre Ehrverlust, gegen Schmidt wegen gleichen Verbrechens unter Zubilligung von Milderungsgründen auf ein Jahr sechs Monate Gefängniß, gegen Reisig wegen Landfriedensbruches und Vergehens gegen § 227 Absatz 1 auf drei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust.

Dezentralisation der Städte und elektrische Schnellbahnen. Durch die jetzigen Versuche auf der Nordbahn bei Berlin, bei denen es gelungen ist, eine Schnelligkeit von 207 Kilometern in der Stunde zu erreichen, ist die Frage der Einrichtung von elektrisch betriebenen Schnell- und Vollbahnen von neuem wieder aktuell geworden. Wenn auch die Studien noch nicht abgeschlossen sind, so haben sie doch heute schon Ergebnisse gezeitigt, wonach nun die Einrichtung der Schnellbahnen mit elektrischem Betriebe nur noch als eine Frage der Zeit anzusehen muß. Damit aber würden sicherlich Folgen eintreten, die für unsere sozialen Verhältnisse von tief einschneidender Bedeutung sein müßten. Selbst wenn die elektrischen Schnellbahnen nur das Drittel der Schnelligkeit unserer Personenzüge erreichen, so daß man dann eine Entfernung, die man jetzt in Eisenbahnzügen in einer halben Stunde erreicht, in 10 Minuten durcheilt, so wäre das für die Bevölkerung unserer Großstädte ein immenser Vortheil in Bezug auf die Regelung des Wohnungsbedürfnisses. In weitem Umkreise könnte das Land zu Wohnungszwecken nutzbar gemacht werden, an die jetzigen Vororte würden sich weitausgedehnte Wohnungskolonien anschließen und das Elend der Miethkasernenwohnungen könnte zu einem Theil aufgehoben werden. Vielleicht wird die Einrichtung von elektrischen Schnellbahnen noch einmal das Mittel, um dem riesigen Wachsthum unserer Großstädte Einhalt zu thun, um eine Dezentralisation anzubahnen, die dem Land und den kleinen Städten nicht nur Menschen aus der nahe belegenen Großstadt zuführt, sondern auch neue Industrien und neue Erwerbsmöglichkeiten. Dazu sind die elektrischen Schnellbahnen nicht nur imstande, wegen ihrer großen Schnelligkeit, die die Entfernungen immer mehr aufhebt, sondern auch, weil eine elektrische Schnellbahn leichter dirigierbares Material besitzt. Wo eine Dampfbahnverwaltung stets längere Züge zusammenstellen muß, um die Kraft der Lokomotiven auszunutzen, können auf der elektrischen Bahn die Züge oder einzelne Wagen nach Bedarf abgelassen werden. Außerdem aber kommt in Betracht, daß durch die größere Schnelligkeit auf der elektrischen Schnellbahn jährlich riesige Summen an weniger verbrauchter Zeit für die Reisenden gespart würden. Man muß deshalb die Entwickelung des elektrischen Bahnwesens mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 6. November 1903.

Von der Einkommensteuer. Mit Rücksicht auf die gegenwärtig im Bürgerausschuß schwebenden Verhandlungen über die Abänderung des Einkommensteuergesetzes dürfte es unsere Leser interessieren, die von der Steuererfindungskommission vorgeschlagenen neuen Steuersätze bis zu 3000 Mark kennen zu lernen. Wie schon erwähnt, bleiben die Steuersätze für Einkommen bis zu 1200 Mark unverändert. Ab 1200 Mark stellen sich die vorgeschlagenen Sätze wie folgt: Bis zu

1300 Mk.	16 Mk.	Steuer	(bisher	15	Mk.)
1400 „	19 „	„	(„	17	„)
1500 „	22 „	„	(„	19	„)
1600 „	25 „	„	(„	22	„)
1700 „	29 „	„	(„	25	„)
1800 „	33 „	„	(„	28	„)
1900 „	37 „	„	(„	31	„)
2000 „	41 „	„	(„	34	„)
2100 „	46 „	„	(„	38	„)
2200 „	51 „	„	(„	42	„)
2300 „	56 „	„	(„	46	„)
2400 „	62 „	„	(„	50	„)
2500 „	66 „	„	(„	55	„)
2600 „	71 „	„	(„	60	„)
2700 „	76 „	„	(„	65	„)
2800 „	81 „	„	(„	70	„)
2900 „	86 „	„	(„	75	„)
3000 „	92 „	„	(„	80	„).

Steuerpflichtige mit einem Einkommen bis zu 3000 Mark, welche eine Familie von mehr als 4 Personen ernähren, haben drei Viertel, solche, deren Familienmitglieder mehr als 6 Personen repräsentieren, die Hälfte des Steuerbetrages zu entrichten. Der Steuerpflichtige selbst zählt mit.

Von 3000 Mark ab erhöht sich die Steuer zwar wesentlich, dennoch aber steht, wie wir schon dargelegt haben, diese Erhöhung nach unserer Meinung nicht im richtigen Verhältnis zu der bei den unteren Steuerklassen eingetretenen Erhöhung. Hierin liegt eben die Ungerechtigkeit der geplanten Steuererhöhung!

Eine öffentliche Versammlung sämmtlicher Handels-, Transport- u. Verkehrsarbeiter findet am kommenden Sonntag Nachmittag im „Vereinshaus" statt. In derselben sollen neben einer Erörterung der Ursachen der traurigen Lage der genannten Arbeiter auch die Fragen des Laden-, Güter- und Postschlusses, der Sonntagsruhe 2c. behandelt werden. Wir bitten nun unsere Leser, die ihnen etwa bekannten Angehörigen der genannten Berufe auf diese Versammlung hinzuweisen.

Die Haushaltungsvorstände werden von der Steuerbehörde an die Einsendung der ihnen zur Ermittelung der Einkommensteuerpflichtigen zugestellten Umfragezettel erinnert. Wer die Einsendung unterläßt oder unrichtige Angaben macht, kann nach § 20 des Einkommensteuergesetzes vom 27. Mai 1889 mit Geldstrafe bis zu 100 Mk. belegt werden.

ff. **Der Sanitätsverband der freien Hülfskassen Lübecks** hielt am 29. Oktober seine ordentliche Generalversammlung im Vereinshaus ab. Nichtvertreten waren die Wagenbauer- und Maurer-Zentralkasse. Die Abrechnung ergab an Einnahme 4923,47 Mark für die Familienversicherung und 5441,35 Mark für die männlichen Versicherten. Die Ausgabe an die Aerzte belief sich auf 9352,57 Mark. Die Einnahme der Medizinkasse betrug 1171,50 Mark, die Ausgabe 990,15 Mark, mithin Mehreinnahme 181,35 Mark. Die Mitgliederzahl belief sich auf 743. Als Zahntechniker für den Sanitätsverband wurde der Zahntechniker H. Thomsen, Markt 15, zugelassen. Ferner wurde bekannt gemacht, daß Dr. Michalsky zum 31. Dezember als Arzt für die Mitglieder des Verbandes ausscheidet. Lorenz erstattete den Bericht von der Generalversammlung des Krankenkassen-Verbandes freier Hülfskassen zu Hamburg, welche am 19. Oktober tagte. Der Bericht wurde von der Versammlung beifällig aufgenommen.

Auktionatoren als Gastwirthe. Nach einer Entscheidung des Kammergerichts ist die Regierung auf Grund des § 38 der Gewerbeordnung berechtigt, eine Vorschrift zu erlassen, wonach ein Auktionator nicht gleichzeitig Gast- oder Schankwirthschaft betreiben darf.

Ueber allzulange Arbeitszeit an Werk- und Sonntagen führen die hiesigen Schlachter seit geraumer Zeit lebhafte Klage. Da alle Beschwerden wenig Berücksichtigung fanden, so wird der Verband nunmehr Fragebogen ausgeben, um auf diese Weise ein übersichtliches Material zu erhalten und unter Benutzung derselben beim hiesigen Innungsvorstand vorstellig zu werden. Es liegt nun im eigenen Interesse der hiesigen Schlachter, diese Fragebogen wahrheitsgemäß auszufüllen.

Die Rekursbehörde in Gewerbesachen hatte sich gestern mit 3 Beschwerden zu beschäftigen. Das Polizeiamt hatte dem Gastwirth Ohrt die zur Errichtung einer Restauration in der Fleischhauerstr. 46 erbetene Konzession abgeschlagen, weil kein Bedürfniß vorläge. Die Rekursbehörde bestätigte diesen Bescheid. — Dasselbe Schicksal widerfuhr dem Wirth Wesse, der in dem früheren Ohrtschen Hause Fleischhauerstraße 17 eine neue Wirthschaft errichten wollte. Die jetzt dort betriebene Wirthschaft sollte dann eingehen. — Der Krämer Willhöft beabsichtigte in seinem Hause Warendorpstraße 2 eine Wirthschaft zu eröffnen. Das Polizeiamt verweigerte jedoch die Konzession. In seiner Beschwerde verwies W. darauf, daß c. 500 Anwohner der dortigen Gegend, sowie der Kavalleristenverein die Wirthschaft wünschten. Trotzdem erfolgte Ablehnung der Beschwerde, da kein Bedürfniß vorliege. Seit 1900 sind in jener Gegend nicht weniger als acht Anträge um Konzessionsertheilung abgelehnt worden.

Zum gerichtlichen Verkauf gelangt am 22. Dezember das Hartengrube 25—27 (letzteres Krughaus) belegene dem Zimmermann M. H. F. H. Naeveke gehörende Grundstück.

Amtliche Nachrichten. Der Senat hat den Lehrer zweiter Gehaltsklasse an der II. St. Lorenz-Knabenschule J. Oldenburg auf seinen Antrag zum 15. d. M. in den Ruhestand versetzt. — Der in Cronsforde zum Mitglied des Gemeindevorstandes wiedererwählte Hufner J. F. Schnoor ist vom Stadt- und Landamte bestätigt worden.

Handelsregister. Am 5. November 1903 ist eingetragen: 1. bei der offenen Handelsgesellschaft unter der Firma Wilhelm G. Schröder in Lübeck: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der bisherige Gesellschafter W. G. Schröder ist alleiniger Inhaber der Firma; 2. bei der Firma Reinhard Grundmann in Lübeck: Die Firma ist erloschen.

pb. **Diebstahl.** Gegen einen Knecht aus Badendorf, der sich in einer Wirthschaft ein Paar Morgenschuhe rechtswidrig aneignete, wurde Anzeige wegen Diebstahls erstattet.

pb. **Wo ist das Ruderboot?** Der Hobelmeister einer hiesigen Holzhandlung brachte zur Anzeige, daß am 5. d. Mts. ein fast neues, graugestrichenes Ruderboot, welches in der Nähe der Einsiedelfähre am Ufer befestigt war, abhandengekommen und wahrscheinlich gestohlen sei.

r. **Eutin.** In den beiden letzten Gemeinderathssitzungen stand als einzigster Punkt auf der Tagesordnung: Feststellung der städtischen Rechnungen für 1901. Die verschiedenen Kassen schließen wie folgt ab: a) Dienstbotenkrankenkasse: Einnahme 3519,68, Ausgabe 2598,42, Kassenbestand 921,26 Mk. Die im Voranschlag aufgeführten 235 Mk. für die Dienstbotenkrankenkasse sind wegen günstiger Kassenverhältnisse der letzteren nicht gezahlt. Es sind vielmehr zu zwei verschiedenen Malen 400 und 700 Mk. aus dieser Kasse in die Stadtkasse abgeführt. b) Gemeindekrankenkasse: Einnahme 5303,97, Ausgabe 5100,32, Kassenbestand 203,65. c) Julienhospitalkasse: Einnahme 15553,90 inclusive 4920 Mk. aus der Stadtkasse, Ausgabe 15503,53, Kassenbestand 33,37 Mk. d) Armenkasse: Einnahme 11867,65 inclusive 7795 Mk. aus der Stadtkasse, Ausgabe 11880,49, Fehlbetrag 12,84 Mk. e) Schulkasse: Einnahme 41368,87, einschl. eines Zuschusses aus der Stadtkasse von 31690 Mk., Ausgabe 41360,59, Kassenbestand 8,28 Mk. f) Gasanstaltskasse: Einnahme 54027,07, Ausgabe 54025,02, Kassenbestand 2,05 Mk., nachdem ein Betrag von 4394 Mk. ist an die Stadtkasse abgeführt worden ist. g) Stadtkasse: Einnahme: 162139,42 Mark, Ausgabe 165311,72, Defizit am 31. Dezbr. 1901 3172,30 Mark. Wenn's so weiter geht, kann das Ende noch gut werden. — Gegen eine Regierungsverfügung, betr. Anlage eines Petroleumtanks auf dem Güterbahnhof soll Beschwerde geführt werden, da nach einer Polizeiverordnung das Lagern von Petroleum nur in einer Entfernung von 150 Meter von Gebäuden erlaubt ist. Die Regierung ist jedoch der Meinung, daß in diesem Falle die Entfernung nicht eingehalten zu werden braucht.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Bei den Stadtverordnetenwahlen in Altona und Ottensen unterlagen in sämmtlichen Bezirken die sozialdemokratischen Kandidaten. Das war bei dem Wahlsystem vorauszusehen. Ueberraschen aber muß es, daß sich unsere Stimmenzahl gegen das Vorjahr ganz erheblich verringert hat. Anscheinend ist die Agitation nicht in ausreichender Weise betrieben worden. — Wegen Beleidigung wurde Genosse Riedlinger, Redakteur unseres Harburger Parteiblattes, vom Landgericht in Stade zu 100 Mark Geldstrafe verurtheilt. Es handelte sich um eine Notiz aus Rotenburg über den Selbstmord eines Dienstmädchens, der nach Gerüchten auf schlechte Behandlung des Mädchens von seiten der Herrschaft zurückzuführen sein sollte. Die Herrschaft beschwor vor Gericht, daß sie das Mädchen gut behandelt habe. — Zum Streik bei Rickmers in Bremen wird gemeldet, daß erneute Unterhandlungen an der Halsstarrigkeit der Unternehmer gescheitert sind. Die Firma verlangt die bedingungslose Wiederaufnahme der Arbeit. Dieses Ansinnen wurde von den Streikenden mit großer Entrüstung zurückgewiesen. — In Emden haben die Unternehmer anläßlich des Maurerstreiks 100 Italiener unter polizeilichem Schutz herangezogen. Polizei und Unternehmerthum arbeiten auch hier Hand in Hand.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Ein Großfeuer äscherte in Hamburg die Werkstätte der Holzbearbeitungsfabrik von Böhme u. Merten ein. Der Schaden beträgt mehrere Tausend Mark. — Die Angestellte eines Hamburger Waarenhauses erschoß sich in dem Augenblicke, als sie wegen Unterschleife verhaftet werden sollte. — Das Linienschiff „Barbarossa" verlor, nach einer Kieler Meldung, beim Gabelschlag-Feuerschiff seine Dampfpinasse, die sofort sank; die Bemannung wurde gerettet. — Ein junger Zimmermann spielte in Brechtorf (Holstein) mit einem Schießgewehr. Hierbei ging ein Schuß los und tödtete ein junges Mädchen. In seiner Verzweiflung erhängte sich der unglückliche Schütze. Der Vater des Letzteren versuchte alsdann mehrere Male gleichfalls seinem Leben ein Ende zu machen. Nur mit Gewalt konnte man ihn von seinem Vorhaben abbringen. Er ruft fortwährend aus, er wolle nicht länger mehr der Vater eines Mörders sein. — In Brons (Nordschleswig) wurde ein Maurer von einer umstürzenden Mauer erschlagen. — In Marlow brannte der Armenkathen nieder. Ein Kind konnte nur mit vieler Mühe dem Flammentode entrissen werden.

Hamburg. Ueber einen seltsamen „Mißgriff" der Hamburger Polizei schwirren nach unserem Hamburger Parteiorgan in amtlichen Kreisen allerlei „Gerüchte". Danach ist ein hoher Beamter einer benachbarten preußischen Stadt wegen Verdachts des Vergehens gegen einen Strafgesetzbuchparagraphen, mit dem auch der Kanonenkönig Krupp seinerzeit in Verbindung gebracht wurde, hier in Haft genommen worden. Der „Mitthäter" sollte ein Steward sein, der aber nicht mehr aufzufinden ist. Der Verhaftete soll alsbald wieder entlassen worden sein. Jedenfalls liegt es im Interesse des in Betracht kommenden Beamten, dessen Name genannt wird, wenn die hiesige Polizei sich zu der Sache äußert.

Briefkasten.

M. S. Wir verweisen Sie auf die Nummer 259 des „Lüb. Volksb.", in der sich der Terminkalender für die diesjährigen Herbstkontrollversammlungen befindet.

C. F. M. Eine Ehe kann nur aus folgenden vier Gründen geschieden werden: 1) wegen Ehebruch, Bigamie oder widernatürlicher Unzucht; 2) wenn ein Ehegatte dem andern nach dem Leben trachtet; 3) wegen böswilliger Verlassung und 4) wegen Geisteskrankheit.

Danksagung.

Allen Denen, welche unsere liebe Entschlafene zur letzten Ruhe geleiteten und ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere den Kollegen von der Tischlerei der Koch'schen Werft, sagen wir hiermit unsern innigsten Dank.

Wilh. Lembke und Kinder.

Lübeck, den 5 November 1903.

Zu verm. e. freundl. Part.-Wohn.
Mk. 160 in der Waisenhofstraße.
Näheres Johannisstraße 43.

Suche noch junge Mädchen zur Erlernung der Damenschneiderei
Frau S. Flaegel, Schneiderin,
Westhofstraße 22.

Gesucht sofort ein tücht. Knecht
H. Lange, Gärtner, Mori.

Ein Paar Paletots-Aermel nebst Futter verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten dieselben wieder Engelsgrube 241 abzugeben.

Abhanden gekommen eine weiß und schwarz gefleckte Katze. Abzugeben gegen Belohnung Engelsgrube 75.

Kauft die besten
Knie- und Halbstiefel
aus Kern-Rindleder und echter eichenlohe Gerbung
nur Marlesgrube 13.
Halbstiefel von 5,50 Mk. an.
13 obere Marlesgrube 13.

Fremdwörterbuch

in 13 Lieferungen à 20 Pfg.
Gebd. 3,20 Mk.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Fetten u. magern Speck per Pfd. 70 Pf.
Flohmen 70 Pfg.
Kalbfleisch von 35 Pfg. an, Schweinefleisch 60 Pfg., Karbonade 70 Pf., dicke Rippen zum Füllen 70 Pfg, geräuch. Nackenkarbonade 80 Pfg., Kasseler Rippespeer 80 Pfg., Rauchstücke 70 Pfg., bestes Schmalz 70 Pfg., gekochte Mettwurst, Leberwurst und ger Leberwurst 70 Pfg., Braunschweiger 50 Pfg., Preßwurst 50 Pfg, frisches Kopffleisch 30 Pfg., Kohlwurst 60 Pfg., Brot- und Grützwurst à 10 Pfg — Jeden Sonnabend 5 Uhr: Warme Knackwurst, gef. Schweinefleisch 65 Pf. — Fernsprecher 1291. —
M. Lahrtz, Böttcherstraße.

Prima Rindfleisch	**50**	**Pfg.**
„ **Kalbfleisch**	**50**	„
„ **Schweinefleisch**	**60**	„
„ **Karbonade**	**70**	„
Geräucherten hiesigen Speck	**60**	„

Fr. Möller, Wakenitzmauer 86.

Schweinefleisch per Pfd.	**60**	**Pf.**
Rindfleisch	- 50	-
Kalbfleisch	- 40	-
Karbonade	- 70	-
Gekochten Schinken	- 100	-
Gek. u. Leberwurst	- 60	-
Braunschweiger	- 50	-

W. Strohfeldt,
Glockengießerstraße 73
Markthallenstand Nr. 13 und 14.

---

ff. Kopffleisch
Leberwurst Stck. 10 Pfg.
Brodwurst Stck. 10 Pfg.
empfiehlt
Heinr. Viereck, Hüxstraße 96

Frisches Kopffleisch
Brotwurst
Sauerfleisch
sowie jeden Sonnabend
Warme Knackwurst
empfiehlt
Oswald Heine
Cronsforder Allee Nr. 32a.

Empfehle mich mit
allen Fleischwaaren
und auch
versch. Wurstsorten
zu den billigsten Tagespreisen.
Sonnabend Morgens und Abends in der Markthalle Stand Nr. 26.
Hans Block junior.

Empfehle
sehr schönes Rennsteak,
feine Bratenstücke,
junges Suppenfleisch,
gekochtes Wellfleisch, gekochte Zunge, ff. Mortadellawurst, geräuch. Mettwurst und von 5 Uhr an:
Heiße Knackwurst.
Ernst Wulff u. Frau S. Becker.
Dankwartsgrube 33. Fischergrube 23.

Trotz den enorm billigen Preisen geben wir ab heute auf diese Artikel doppelte Rabattmarken.

Kaufhaus
Markmann & Meyer

Breitestraße 44. Lübeck. Markthallen-Passage.

Wir wollen unsere **kolossalen Vorräthe** in **Herren- und Knaben-Garderoben** der vorgeschrittenen Saison halber **schnell räumen** und bieten dieselben ab heute

zu bedeutend herabgesetzten Preisen an.

Moderne Winter-Paletots

für Herren	für Jünglinge	für Knaben
36.50, 34.75, 28.50, 26.50, 24.90, 19.50, 18.90, 15.90, 13.50, **10**90 Mk.	à 19.90, 18.50, 15.50, 13.50, **10**50 Mk.	à 8.25, 7.40, 7.50, 6.50, **5**90 Mk.

Mollige Loden-Joppen

für Herren	für Jünglinge	für Knaben
à 19.90, 15.90, 11.25, 8.90, 6.50, 5.25, 4.90, **3**90 Mk.	à 6.90, 4.90, 3.95, **3**75 Mk.	à 4.50, 4.35, 4.15, 3.85, 3.65 3.40, 3.25, 3.10, 2.95, 2.75, **2**60 Mk.

Elegante und haltbare Anzüge

für Herren	für Jünglinge	für Knaben
à 33.00, 29.75, 23.50, 20.50, 18.50, 17.50, 14.90, 14.50, **11**90 Mk.	à 22.00, 19.75, 17.50, 16.90, 13.50, 11.50, **10**90 Mk.	in Blusen- u. Jackettform à 6.50, 5.60, 3.35, 2.90, 2.75, **2**45 Mk.

Massen-Lager in Arbeiter-Kleidung.

Hosen

Zwirn	a **1.75**	Mk.
Bl. Pilot	a **1.95**	„
Leder	a **2.75**	„
Leder	a **2.95**	„
Wsz. Leder	a **2.45**	„
Cord	a **4.90**	„
Buckskin	a **2.75**	„

Westen

in **Zwirn, Pilot, Leder, Buckskin,** von 1.65 Mk. an.

Blau leinene Hosen à 1.90, 1.35, **1**10 Mk.
Blau leinene Jacken, gerade und schräg, à 1.95, **1**20 Mk.
Blaue Pilot-Joppen u. Jacken, à 4.75, 3.90, **2**90 Mk.
Gaschen- und Boy-Jacken à 6.50, 5.50, 4.50, **4**25 Mk.

Schlachter-, Konditor- und Koch-
Jacken, Schürzen und Mützen
in grösster Auswahl.

Maler-Kittel, Hosen und Drell-Jacken
à **1**95 **1**35 **1**65 Mk.

Baumwollene Parchend-Hemden à **1**10 Mk. an.

Kaufen Sie bitte an der Hand dieses Ausschnittes, der ermässigte Preis ist deutlich in Zahlen vermerkt.

Meltonschuhe m. Filzsohl, sehr warm **1.50** Mk.
Meltonsteppschuhe m. Lederf. u. Absatz **1.80** Mk.
Lastingsteppsch. mit Ballenleder u. Lackspitzen **2.75** Mk.
Meltonschnürstiefel m. Lederbesatz **3.75** Mk.
Meltonzugstiefel mit Bachetbesatz **4.00** Mk.

Warm gefütterte Hausschuhe

in unübertroffener Auswahl.

Kohlmarkt, Ecke Sandstraße.

W. Blumenthal

Lübeck.

Arbeiter-Notiz-Kalender 1904

Sch. 60 Pfg., Porto 10 Pfg.

Aus dem reichhaltigen Inhalt heben wir hervor: Das Kinderschutzgesetz.

Die Reichstagswahl von 1903

mit vergleichenden Zahlen der für die Sozialdemokratie im Jahre 1898 abgegebenen Stimmen.

Porträts und Biographien der sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten.

Sitzungssaal des Reichstags (Illustrat.) Die Sozialdemokratie in den einzelnen Staaten. — Wahlbeteiligung u. Stimmenzahl der Parteien. — Beteiligung der Parteien an Haupt- und Stichwahlen. — Die Volksschulen in Deutschland. — Vom Schlachtfeld der Arbeit. — Einnahme- und Ausgabetabellen. — Notiz-Kalender. — Die Mitglieder der freien Gewerkschaften. — Weibliche Mitglieder in den Gewerkschaften. — Finanzielle Leistungen der Gewerkschaften. — Adressen der deutschen Gewerkschaftskartelle, der Zentralverbände, Arbeitersekretariate. — Zur Benutzung für Redaktionen.

Der Kalender ist ein unentbehrliches

Nachschlagebuch für Gewerkschaften und Partei

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Verlag:
Buchhandlung Vorwärts
Berlin SW. 68, Lindenstr. 69.

Spille & v. Lühmann, Lübeck, Sandstrasse 17.

Grösstes **Spezial-Haus** am Platze für feine

Herren- und Knaben-Garderoben.

Gute Stoffe. * Beste Verarbeitung. * Allerneuester Schnitt.
Grösste Auswahl. * Billigste Preise.

Herren-Winter-Paletot,	II reih., solide Machart, . . .	10.00, 13.50, 18.—, 24.— Mk.
„ „ „	I reih., modernste Form, . . .	15.—, 18.50, 25.—, 29.— Mk.
„ „ „	elegante Stoffe, Maass-Verarbeitung,	27.—, 33.—, 39.50, 49.— Mk.
„ Jackett-Anzüge,	gute Buckskin- u. Cheviotstoffe,	9.50, 13.—, 17.50, 24.— Mk.
„ „ „	moderne gestreifte Stoffe, . .	13.—, 15.—, 19.50, 29.— Mk.
„ „ „	feinste Rosshaar-Maass-Arbeit,	31.—, 35.—, 40.— bis 55.— Mk.

Unsere Spezial-Abtheilung für starke wie schlanke Figuren bietet die grösste Auswahl.

Herren-Loden-Joppen warm gefüttert, 3.75, 4.50, 6 Mk.
Herren-Loden-Joppen mit Falten und Gürtel, 7.50, 9.50, 12 Mk.
Herren-Loden-Joppen mit imit. u. echtem Pelz, 12, 18 bis 32 Mk.

Knaben-Paletot, haltbare Cheviot, 3.50, 5.50, 7.25 Mk.
Knaben-Paletot, aparte Neuheiten, 5, 7, 10.50 Mk.
Knaben-Pyjaks, gute blaue Cheviot, Eskimo, 4, 5 bis 15 Mk.

Knaben- und Burschen-Anzüge in bekanntlich enormer Auswahl und soliden Stoffen.

Arbeiter-Garderoben
für jeden Beruf in stärkster Näharbeit.

Mitgliederversammlung

des Vereins der

Kleinhändler

von Lübeck und Umgegend
im Zirkus den 10. November
Abends präzise 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:

Stellungnahme zum Vorgehen der Brauereien und Bierhändler betreffs Einführung des Flaschenpfandes.

Sämmtliche Kleinhändler Lübecks, die Flaschenbier führen, sind hierzu eingeladen.

Anträge der neuen Mitglieder erwägen in der Versammlung.

Der Vorstand.

F. Meyer's Schuhwaarenverkaufshaus

Hüxstrasse 118

empfiehlt **starkes genagelstes Herren-, Damen- und Kinderfusszeug**
zu bekannt billigen Preisen.
Werkstatt für gute Maaß- und Reparatur-Arbeit.

Raucht „Wild" Gel. geisch Marke

Beste 6 Pfg.-Zigarre.

Alleinverkauf für Lübeck:

Carl Ross, Mühlenstraße 15.

Zigarren-Spezialgeschäft. Bitte mein Schaufenster zu beachten.

Großes Verschießen

von

fetten Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch

am Sonnabend den 7. Novbr.
im Lokale Kleine Altefähre 19.

Anfang 10 Uhr Morgens.
Einsatz 50 Pfg.

Hierzu laden freundlichst ein

F. Meyer. Hnr. Havemann.

Circus Variété.

Durchschlagenden Erfolg
erzielt wieder der neue

4. Riesenspielplan.

U. A.: Die jeunissimellen Zeitungsmänner **Leo Tardy. Philadelphia** mit seinem einzig dastehenden Wunderfiedler **Tabey Tilli Verdier**, die neue Sensation des **Serdan-Trust Lépense-Pantomime**. Gymnast **Buchmann** und die **Leondis.**

Anfang 8 Uhr.

Oeffentliche Versammlung

sämmtlicher Hausdiener, Packer, Kutscher, Fuhrleute, Güterbodenarbeiter, sowie aller sonstiger im Handels-, Transport- u. Verkehrsgewerbe beschäftigten Arbeiter
am Sonntag, den 8. November, Nachmittags 4 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:

1. Wie können wir unsere Lage verbessern? Referent: Redakteur **J. Stelling.**
2. Diskussion.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Einberufer.

Stadt-Theater.

7½ Uhr. Sonnabend den 7. Nov. 7½ Uhr.
43. Vorst. 7. Sonnabends Abonn.
2. Gastspiel von **Viola Pabst**
vom Großherzogl. Hoftheater in Schwerin.

Renaissance.

Viktorino — Viola Pabst.

4 Uhr. Sonntag den 8. Nov. 4 Uhr.
Letztes Gastspiel von **Viola Pabst.**

Der gute Ton.

Abends 7½ Uhr: **Carmen.**

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt des Blattes mit Ausnahme der Artikel „Bilder aus Lübeck und Umgebung", sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich. Verantwortlicher Redakteur für die Artikel „Bilder aus Lübeck und Umgebung", sowie die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling. — Verleger: Theodor Schwartz
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtlich in Lübeck